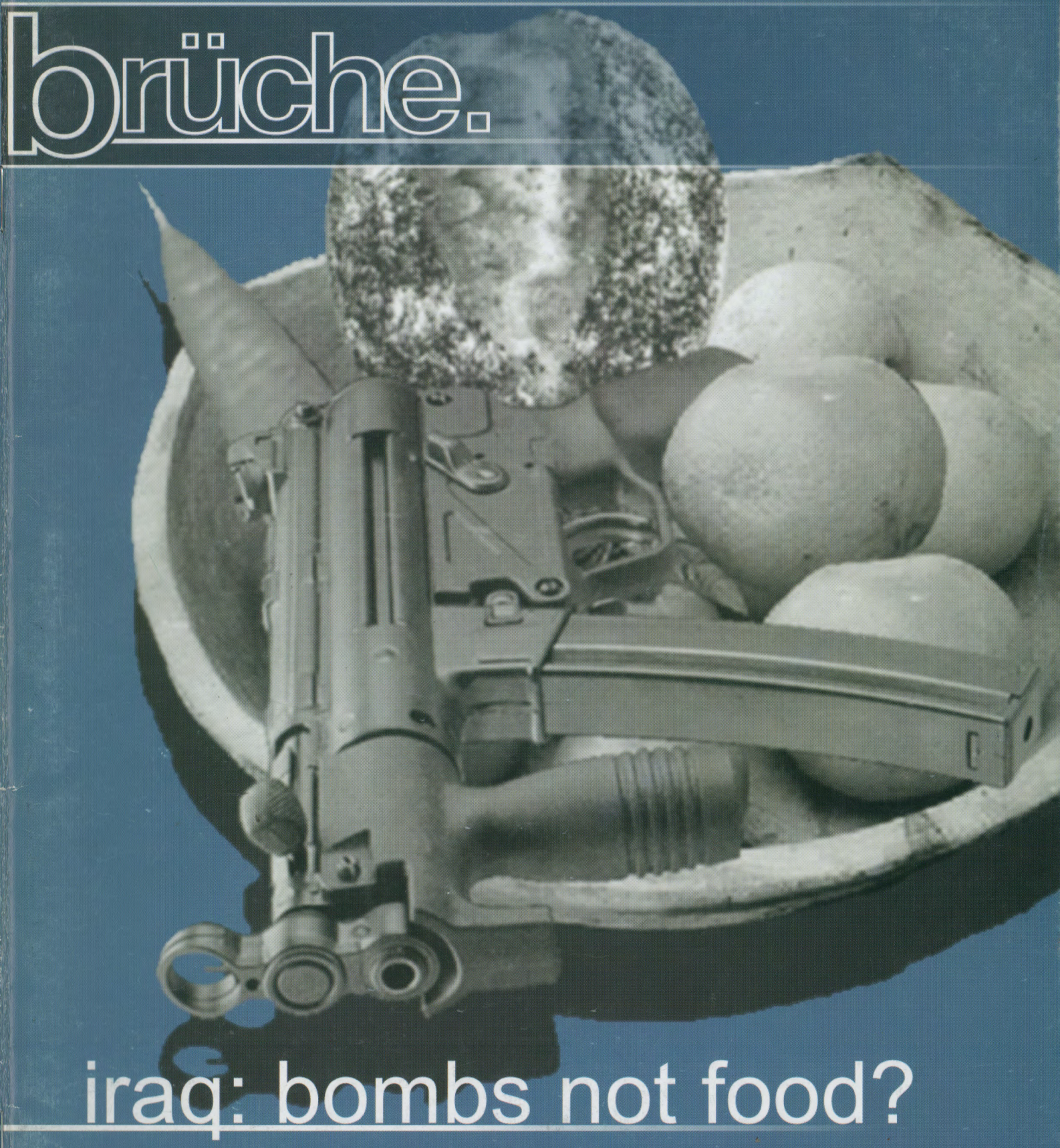
3 Euro | Oktober 2002 | Heft 1

brüche.



iraq: bombs not food?

Internet : www.brueche.com

brüche.

Inhalt

Ausgabe 01

Florian Stefan über **Antisemitismus und Volksgemeinschaft** — 4

Über **Die andauernde deutsche Leidenschaft,** dem **Antisemitismus in der BRD** schreibt **Rainer Bakonyi** — 13

Wir sind unserer Meinung entgegnet die **Antideutsch-Kommunistische Gruppe Leipzig (AKG)** ihren Kritikern — 18

Propaganda für den Krieg liefert **Bettina Uffelmann** — 26

Andrea Woeldike über **Ideologie und Terror des irakischen Ba'thismus** — 29

Am „No-Borderscamp" in Straßbourg gingen **Antirassisten und Antisemiten Hand in Hand** – ein Interview hierzu auf Seite — 34

Vom Nutzen und Nachteil des "Dokumentationszentrum Reichsparteitage" in Nürnberg schreibt **Oliver Kinser** in **WAS IST WAS: Geschichte** — 36

Impressum siehe letzte Seite

Editorial

Liebe Leser, liebe Leserinnen,

hier und heute die erste Ausgabe der Zeitschrift "brüche.", beginnend, wie sollte es denn auch anders sein, als es formell zu sein hat, mit dem Editorial. Es ist nun an ihnen es zu lesen. Die Möglichkeit dazu entwickelte sich während des reichlich mit Wasser gefüllten Sommerlochs 2002 mit der ausklingenden "es geht um Israel"-Konferenz (Anm.: aufmerksamen Lesern, denen die hier dargebotene Diskrepanz der terminologischen Darstellung aufgefallen ist, sei entgegnet: just da flow ...) . Es mauserte sich ein Haufen "antideutscher Kindergartenkinder" (indymedia) anlässlich des just angesprochenen Treffens , zu der Redaktion des vor ihren Augen sich ausbreitenden Druckwerkes. Die Absicht des Unternehmens formulierte sich dabei, neben dem selbstdarstellerischen Moment, schlicht und negativ als Abgesang auf politische Agitation im schnöden Sinne. Wir wollten uns an die allzu seltenen "Vernünftigen" wenden. Da aber, wenn wir es denn aussprächen, unser Motto nicht "Lest die brüche." sondern "Kauft die brüche." hieße, erklären wir - absatzorientiert und trickreich - Sie, d.h. jeden, der zur Erhöhung des redaktionellen Kontostandes beiträgt, zu einem Exemplar eben dieser "Vernünftigen".

Mit der Forcierung der Realisierung von "Ausgabe 01" konzentrierte sich sodann die Diskussion unseres "Haufens" auf die indymedia-Gemeinde, nach einem, wie wir voller Trotz immer noch finden, notwendigen Bruch mit eigener "linker" Kontinuität (der entsprechende Text "Das Ableben einer Internetseite" ist auf unserer Internetseite abrufbar). Unsere hier und jetzt publizierte Entgegnung auf Kommentare der bewegungslinken Faschismustheoretiker, die uns das Paktieren mit ausgemachten Deutschlandfans nachzuweisen gedenken, "Bestellt dennoch eine Ausgabe".

Es ist nämlich so, dass uns zwar Vermittlung verdächtig, aber die publizistische Intervention zugunsten eines Publikums, welches sich der obig hinzudefinierten Scheinvernunft verschrieben hat, verurteilensunwürdig ist. Die Praxis entspringt der Wahrheit Israels. So auch die Thematik dieses Heftchens. Die Antwort auf die Titelfrage, die sich auf den nachfolgenden Seiten anbietet, das ausrufende statt des fragenden Satzzeichens, ist ein solcher angemahnter Versuch der kritischen Einmischung.

Antisemitismus und Volksgemeinschaft

von Florian Stefan

Als am 21. und 22. Mai 2002 die deutsche Allgemeinheit anlässlich des Besuchs des amerikanischen Präsidenten, Georg W. Bush, bundesweit protestierte, manifestierte sich in einem unheimlichem Spektakel das, was die Gefährlichkeit Deutschlands darstellt: die sich antisemitisch konstituierende Volksgemeinschaft.

Schon im Vorlauf der Aktionen in Berlin deutete sich eine beängstigende Koalition von Friedensbewegten, PDS, Grünen, verschiedenen Interessenverbänden, SPD bis zu der NPD und den Autonomen der Antifa an, welche sich als "Deutschlands Fangemeinde" präsentierte. So unterschieden sich die Aufruftexte auch nur minimal in den je milieutypischen Formulierungen. Der Kerngehalt blieb jedoch bei allen mobilisierenden Parteien weitestgehend der Selbe und zielte auf die Markierung Amerikas als Hort des Bösen mit "fundamentalistische[r] Arroganz" (1), so der Bundesausschuss Friedensratschlag, gegen welches sich Europa und insbesondere Deutschland widersetzen müsse. Die Bundeszentrale der NPD schreibt hierzu: "Überall in der Welt sollen deutsche Soldaten ihr Blut für die Weltbeherrschungsinteressen der USA vergießen" (2). Dazu ergänzend forderten 400 deutsche Wissenschaftler in einem in der Wochenzeitung "Die Zeit" publizierten offenen Brief an die Bundesregierung "den sofortigen Rückzug der deutschen Soldaten aus den Kriegsaufmarschgebieten der USA." (3)

"Für Deutschland - gegen Amerika". Diese deutschen Friedenssehnsüchte harmonieren gänzlich mit dem politischen Kurs der bundesdeutschen "Volksregierung". Denn hinter der Fassade der Solidarität mit den Vereinigten Staaten konkretisiert sich die Abkehr Europas unter deutscher Führung von der westlichen Nachkriegsordnung. Auch wenn man mit dem Hintergrund der militärischen Schwäche Deutschlands einträchtig an der Seite des eigentlichen Feindes Amerika kämpft, sieht die BRD den arabischen Raum als ihren Hinterhof an und will der bestimmende Faktor der Restrukturierung des Nahen und Mittleren Ostens werden. Während die USA - der 'große Teufel' - die antiamerikanischen islamischen Gesellschaften spätestens seit dem Golfkrieg nur durch eine politische Ruhigstellung des Islamismus dominieren können, hat die BRD seit Jahren wirtschaftliche und politische Beziehungen zu Terrorregimen wie dem Iran, Syrien, Jordanien, Libyen oder dem Irak. Diese Entwicklung fand auch unmittelbar nach dem 11. September ihren adäquaten Ausdruck. "Während Washington [nach den Anschlägen] noch seine (...) [Militärmacht] zum Gegenschlag in Stellung brachte, arbeitete Berlin schon an den Plänen für ein Nachkriegs-Afghanistan. In aller Eile wurde für den 27. September die Afghanistan Support Group, (...) [bestehend aus den] 15 gewichtigsten Geberländern Afghanistans (...) [und bis Ende 2001 von] Deutschland geführt (...), zu einer Sondersitzung nach Berlin zusammengetrommelt. (...) Fischer, der die Sitzung [mit einer Rede] eröffnete, nutzte (...) diese Gelegenheit, um (...) [mit Hilfe des gängigen Urteils über die "Skrupellosigkeit" amerikanischer Außenpolitik gegen Amerika zu agitieren]. Mit den amerikanischen Kriegsvorbereitungen kündige sich bereits neues Elend an. Die Afghanen, die vor dem kommenden Krieg flüchteten, seien die lebendigen Zeugen dafür, daß die 'zerstörende Kraft' des 11. September fortwirke und 'mittlerweile auch Millionen unschuldiger Menschen in Afghanistan' träfe. Zu dieser Zeit war noch keine Bombe gefallen" (4).

Mit einer solchen Ausgangslage verwunderte es schließlich nicht mehr, dass, laut Frankfurter Rundschau, "Schröder wie Fischer (...) die Berliner Demonstrationen gegen Bush besser [verstehen], als ihre Distanzierungsgesten erkennen lassen." (5) Sie verstehen also genau die Aktionen, zu denen auch die NPD mit einem Verweis auf die entsprechende, linke, Mobilisierungsseite aufrief.

Von amerikanischen Viren, ...

Während der Anwesenheit des amerikanischen Präsidenten in Berlin formierte sich die alle Grenzen des Pluralismus aufhebende Einheit aus Regierung und Opposition weiter. In der Berliner Sendung "Talk im Turm" erklärte der Innenminister Otto Schily einer Vertreterin von ATTAC, dass er genau wie sie für eine Bändigung der Globalisierung eintrete und sowieso nichts gegen die Protestierenden habe, da ja auch die Friedensbewegung der achtziger Jahre maßgeblich zur deutschen Wiedervereinigung beigetragen habe (6). Diese Zuneigung haben sich die 70.000 redlich verdient. Denn sie traten für Deutschland, d.h. gegen die USA ein. Dass als Voraussetzung dafür Deutschland aus dem Nachkriegsstatus hervorgetreten ist, deutet sich bereits in der Tatsache an, dass die ehemals großen Jubeldemos für Amerika auf den kleinen Haufen der Jungen Union geschrumpft sind.

Die Demonstranten dieser Tage schwenkten Transparente, auf denen zu lesen war: "USA-Waffen raus aus Deutschland" oder "USA - Für Geld gehen sie über die Leichen aller Völker" und einzelne Studentinnen in weißer Unterwäsche erklärten den anwesenden Reportern, dass sie der Meinung seien, Deutschland müsse seiner Rolle endlich wieder gerecht werden. Die beiden Frauen trugen aber keine Plakate der NPD, sondern von ATTAC. Auf diesen war - im Stil der Zeichnungen im NS-Magazin "Der Stürmer" - eine Uncle-Sam-Abbildung zu sehen, die mit der Erdkugel Jojo spielt.

Der Kapitalismus wird halluziniert als ein Interessengegensatz zwischen den "Herrschenden" und den "Ausgebeuteten" und das kontinuierlich produzierte Leid wird somit wahnhaft durch das Handeln einer genau bestimmbaren Personengruppe, in diesem Fall durch den mit der Welt spielenden "Ami" mit Hakennase, rationalisiert. Die Ursache des Elends, welches die kapitalistische Vergesellschaftung stetig produziert, wird personalisiert. Dieser Mechanismus ist Kern antisemitischen Wahns. Auch auf den aufrufenden Druckwerken der sog. "Linksradikalen" wurden solche Gedanken dargestellt, z.B. suggerierte die Abbildung auf einem Mobilisierungsplakat zusammen mit der dazugehörigen Inschrift, dass "President Evil" (7) die sich der "Amerikanisierung" widersetzenden - also die europäischen und islamischen - Teile der Welt wie ein Virus infiziere. Dieser aus der Illustration resultierende, damit bewusst gewählte, medizinische Jargon entspricht ebenfalls der NS-Ideologie. Damals hieß "die infizierte Welt" allerdings noch "Volkskörper".

... irakisch-deutscher Jungfräulichkeit, ...

Es war schon ein wenig beängstigend. Die der pluralistischen Demokratie geschuldeten Differenzen schienen verschwunden und die entstandene Einheit baute sich entlang antisemitischer Projektionen auf. Doch dies deutete sich ebenfalls kurz nach dem 11. September an. Kurz nach den Anschlägen meldete sich Deutschland zu Wort, indem seine Repräsentanten reflexhaft den Terror, wie die NPD, als Reaktion auf den "US-Imperialismus" (8) und die "verbrecherische Außenpolitik" (9) der USA erklärten oder wie Susan Sontag, die in der FAZ konstatierte, dass die Anschläge "als Konsequenz der Politik, Interessen und Handlungen der Vereinigten Staaten unternommen" (10) worden seien. Auch der Bundespräsident bestimmte als Redner auf der unmittelbar nach den Anschlägen stattfindenden Friedensdemonstration am 14. September in Berlin die tieferen Ursachen des politischen Terrorismus in der Enttäuschung, Hoffnungslosigkeit und Erniedrigung vieler Millionen Menschen als Folge einer ungerechten Weltwirtschaftsordnung und der rücksichtslosen, machtpolitischen Anwendung doppelter Maßstäbe (11).

Dass die hierzu im Widerspruch stehende zeitgleich angeordnete Betroffenheit unter dem Motto "Wir sind alle Amerikaner" nur eine Einreihung in das Opferkollektiv darstellte, um dann gegen die USA Position beziehen zu können, wurde auch in den Debatten des Bundestages um einen Einsatz deutschen Militärs deutlich, welche der SPD-Fraktionsvorsitzende Peter Struck zusammenfassend mit den Worten: "Wir wollen nicht, daß deutsche Soldaten unter das Kommando der Amerikaner kommen" (12), kommentierte. Solche Gedanken teilen auch die marschierenden Friedensbewegten. Etwa wie eine Vertreterin der Gewerkschaft DAG/verdi, die als Rednerin auf einer Stuttgarter Friedenskundgebung in weinerlichem Ton beklagte, dass man in den arabischen Länder nun anfängt, die deutsche Flagge zusammen mit der amerikanischen zu verbrennen (13). Dass will man natürlich nicht. Denn Deutschland steht prinzipiell auf der Seite der Unterdrückten und in dieser Rolle soll es auch, wie das Deutsch-Arabische Friedenswerk fordert, angesichts "der amerikanischen Drohgebärden (...) Völker und Staaten wie Palästina, Irak, Libyen, Kuba, Nordkorea gegen un-

gerechte Anschuldigungen in Schutz nehmen." (14)
Besonders bezüglich der Pläne den Irak betreffend, offenbart sich eine klare Haltung der Deutschen. Die außerparlamentarische Opposition fordert, im Irak nicht zu intervenieren und der weiter oben bereits zitierte SPD-Fraktionsvorsitzende Struck tut das Selbe (15). Dass die irakischen Widerstandsbewegungen einen Militärschlag der USA gegen die im Irak herrschende Baath-Partei unter Saddam Hussein als Chance für einen Umsturzversuch betrachtet, interessiert da natürlich wenig. Denn die deutsche Solidarität erhält nur der, der sich auch gegen die USA in Stellung bringen lässt und überhaupt haben die Deutschen mit Herrschaft kein Problem, nur mit Fremdherrschaft. Folglich müsse die kommunistische Partei des Iraks, wie George Pumphrey von der PDS weiß, auf der Lohnliste des CIA stehen und von "imperialistischem Gedankengut" infiltriert sein (16). Diese Sichtweise verfolgt auch Saddam Hussein, der 1 Millionen Kurden und Schiiten als "zionistische Agenten" hinrichten ließ.

... verfolgendem Pazifismus, ...

Doch solche Töne haben Kontinuität. Schon während des 2. Golfkrieges, als die Zeitschrift "konkret" ein Viertel ihrer Abonnenten verlor, da sie die USA unterstützte, formulierte die "Kein Blut für Öl"-Fraktion der deutschen Gemeinschaft bedingungslose Solidarität mit dem Irak. Auch damals schwiegen die Friedliebenden bei den Giftgaseinsätzen Saddam Husseins gegen die kurdische Bevölkerung, der Annexion Kuwaits und dem Abschuss von deutschen Giftgas-Raketen auf Israel. Im Zentrum der verbalen Attacken stand - wie auch heute - Amerika. "Das Neue Deutschland" schrieb: "Erstmals seit 45 Jahren laden wieder anglo-amerikanische Bombengeschwader ihre tödliche Last ab." (17) Und die damalige bayerische SPD-Vorsitzende und Vize-Präsidentin des Bundestages, Renate Schmidt, begann eine Rede mit: "Heute, am 13. Februar, jährt sich der Angriff auf Dresden zum 46. Mal. Die Verletzten und die Toten, die Zerstörungen (im Irak) dürften das Inferno von Dresden in der Zwischenzeit übertreffen." (18) Wie sich diese Deutschen die Niederringung Nazi-Deutschlands ohne die "anglo-amerikanischen Bombengeschwader" vorstellten, zeigte der Politologe Ekkehart Krippendorff - nämlich durch passiven Widerstand der Juden. "Man stelle sich dieses Szenario vor: Kein deutscher Jude folgt den diskriminierenden Anordnungen der deutschen Behörden (Judenstern, getrennte Parkbänke, beschränkte Einkaufszeiten usw.) - wären sie gegenüber Hunderttausenden durchsetzbar gewesen? Man stelle sich vor, kein deutscher Jude wäre Befehlen gefolgt, sich zu Sammeltransporten bei den dafür vorgesehenen Sammelplätzen einzufinden - einige Dutzend, einige hundert, vielleicht auch einige zehntausend hätte die deutsche Polizei einzeln (passiver Widerstand!) aus ihren Wohnungen gezerrt und auf Lastwagen verladen; aber Hunderttausende? ... Oder man stelle sich vor, die Kolonnen der Hunderte und Tausende auf dem Weg zu den Güterbahnhöfen hätten sich schlicht hingesetzt - 'Sitzstreik' nennen wir das heute -, hätten Polizei, SA, Wehrmacht und SS es gewagt, im Angesicht aller deutschen Zuschauer diese Menschen jeden Alters und Geschlechts zusammenzuschlagen und sie Körper für Körper, widerstandslos und doch mächtig, auf Lastwagen zu verfrachten? ... Die Spekulation ist zumindest legitim, sich zu fragen, ob das Regime nicht an einem solchen massiven passiven Widerstand selbst zerbrochen wäre." (ebd.) In diesem Sinne bezog Herr Krippendorff sich dann auch auf den 2. Golfkrieg: "Man stelle sich vor, Israel würde sich noch heute bedingungslos aus den besetzten Gebieten zurückziehen, die einschlägigen UN-Resolutionen akzeptieren und den Palästinensern dort das Recht geben, ihre eigenen Repräsentanten zu wählen und einen selbstbestimmten palästinensischen Staat zu bilden: Das wäre die schwerste und langfristig wirklich entscheidende Niederlage für Saddam Hussein." (19)
Einer solchen Rhetorik bediente sich auch Alice Schwarzer, die Herausgeberin der Zeitschrift "Emma": In einem Interview mit Günter Jauch in "stern-TV" sagte sie u.a.: "Generationen von arabischen Völkern sind zu Sklaven erniedrigt worden von den weißen Herren, und die haben's einfach hier (Hand in Nasenhöhe, F.S.), die sind fertig. (...) Wie auch immer, es ist ein Konflikt. Aber ich bin der Meinung, daß die Amerikaner besser zu Hause geblieben wären. Sie haben uns in den letzten Jahrzehnten, ich hab ein gutes Gedächtnis, schon eine Menge Konflikte beschert, wo sie meinten, sich einmischen zu müssen, warum auch immer, und wo es Millionen Tote gegeben hat auf beiden Seiten ..." (20). Die Amerikaner, meint sie, wären besser zu Hause geblieben, und der Kontext, in den sie ihre Meinung einbettet, der Verweis auf die "Menge Konflikte" und "Millionen Tote" läßt vermuten, dass sie nicht nur die letzte Intervention meint, sondern auch je-

ne, die heute schon 60 Jahre zurückliegt. Gegen Ende des Gesprächs lehnt Frau Schwarzer sich mit den Worten in ihren Sessel: "Ich bin sehr froh, daß die Amerikaner keinen Grund haben, uns hier zu helfen." (21)
Wie auch heute richtete sich der deutsche Volkszorn gegen die USA - und gegen Israel. "Die irakischen Raketenangriffe auf Israel" (22) seien "die logische, fast zwingende Folge der israelischen Politik" (23), kommentierte Hans Christian Ströbele, Abgeordneter der Grünen, den Verlauf des Krieges. Und auch der heutige Bundeskanzler, Gerhard Schröder, positionierte sich eindeutig. Damals noch Ministerpräsident von Niedersachsen, lehnte er es, kurz nachdem Saddam Hussein angedroht hatte, er werde Israel in ein großes Krematorium verwandeln, ab, an einer Solidaritätskundgebung für Israel teilzunehmen, da in dem Aufruf zu der Kundgebung ein Waffenstillstand nicht eindeutig genug gefordert wurde. Doch diesen forcierte die gesamtdeutsche Öffentlichkeit. Denn nicht "einmal die gewissenlose Aggression Husseins, nicht einmal seine Bereitschaft zu weiterem Völkermord, besonders an Israel, rechtfertigt einen Krieg" (24), flüsterte der Landessuperintendent der Lippischen Landeskirche, Ako Haarbeck den Deutschen in ihr nationales Ohr. Diese Betonung Israels, die einer explizit zum "Völkermord" auffordernden Bitte an die Adresse des Iraks gleicht, erschien aber in dem antiisraelischen Kontext der übrigen Protagonistinnen und Protagonisten der damaligen Friedensmärsche als harmlos. Hans-Christian Ströbele etwa teilte einem Parteikollegen am Telephon mit, dass er "den Tod einer Millionen Juden in Kauf nehmen" (25) würde, wenn dadurch der Irak gerettet werden könne.

... Israel ...

Auch bei den heutigen Aufmärschen, die jedoch diesmal alle gesellschaftlichen Schichten umfassten und eine Gemeinschaft der Gleichen bildeten, ist Israel ein beliebtes Thema. Auf dem Ostermarsch 2002 in Aschaffenburg erklärte beispielsweise Reinhard Frankl von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), dass für ihn "Zionismus Rassismus" (26) bleibe. Doch die "ewige Keule des Holocaust als Instrument gegen Kritiker der zionistischen Aggression in Palästina" (27) könne ihn nicht treffen, führte er im Stil Martin Walsers, also "vor Kühnheit zitternd", weiter aus, da er "über zwei Jahre für ein israelisch-amerikanisches IT-Unternehmen gearbeitet" (28) hat und "mehrmals zu mehrwöchigen Trainingsaufenthalten in Haifa" (29) war. Dennoch sind für ihn die "Israel Defense Forces", die israelischen Verteidigungskräfte, eine Organisation, "die sich überheblich für die Armee des auserwählten Volkes Gottes hält." (30)
Zeitgleich fragte sich eine dem autonomen Spektrum entspringende "Friedensgruppe" aus Göttingen auf einer Kundgebung in deren Heimatstadt, ob "der Staat Israel infolge der *shoah* entstanden" (31) sei, oder ob "diese Deutung nur ein 'Gründungsmythos' mit besonderer Schutzfunktion" (32) sei. Wohl unter solchen Voraussetzungen resümierte das "Ökumenische Friedensnetz Düsseldorfer Christinnen und Christen", dass der "palästinensische Befreiungskampf (...) auf dem Boden von Ungerechtigkeit und Unterdrückung gewachsen" (33) sei. Die Terroranschläge werden hierzulande als berechtigte Selbstverteidigung gegen die Juden wahrgenommen.
Analog dazu finden sich in deutschen Lieferverträgen in Bezug auf arabische Staaten sog. Israel-Klauseln, in denen es u.a. heißt: "Wir und unsere Unternehmen boykottieren Israel wirtschaftlich und unterhalten keine Beziehungen zu Israel" (34), und der deutsche Außenminister steht lächelnd neben einem der Vertragspartner dieser Waffenexporte, dem syrischen Diktator Assad, auf einer Pressekonferenz, während dieser bekannt gibt, ja, man sei gegen den Terror, denn der größte Terrorist sei schließlich Israel. Kommentar Fischer: keiner, selbst auf Nachfrage nicht. Aber in dieser Angelegenheit dürfte Fischer im Einklang mit dem großdeutschen Gewissen gehandelt haben. Hierzulande ist es ja auch üblich, die Statements Sharons umzufälschen. Dieser sprach von einem "komprisslosen Kampf" und fast alle deutsche Medien schrieben: "Israel kündigt totalen Krieg an".
Da man dies im Besonderen und Israel im Allgemeinen nicht unterstützen will, beschloss der Bundessicherheitsrat die Einstellung der Lieferungen deutscher Ersatzteile für israelische Panzer. Und wenn dies die Wirtschaftsbilanz der deutschen Waffenlieferungen gefährden sollte: "Wir verkaufen nicht an Juden!" (Der Irak wird es schon nehmen!) Die, welche eigentlich eine Opposition bilden sollten, unterstützen dies bedingungslos. Auch die EU und die UN werden vom selbsternannten, "deutschen Volk" hofiert. Denn diese erfüllen seine Erwartungen. So verlangten 6 EU-Mitgliedsstaaten am 15. April 2002 die Errichtung eines palästinensischen Staates unter allen Umständen - auch mit militärischen Mitteln. Diese rhetorische Un-

terstützung des Terrors der Palästinenser verläuft parallel zu den periodischen Sanktionierungen Israels in und durch die UN. Beispielsweise wird dem jüdischen Staat der regionale Zusammenschluss in der asiatischen Gruppe verwehrt, so dass kein israelischer Vertreter in die zahlreichen UN-Kommissionen gewählt werden kann. Außerdem ist Israel der einzige Staat, der in der Situation ist, dass seine Angreifer aus über vier Kriegen später in den Sicherheitsrat kamen.

... und der nationalen Bedrohung durch die "zionistische Lobby".

Mit dieser geopolitischen Ausgangslage gewinnen schließlich die Debatten der deutschen Öffentlichkeit in Bezug auf Israel einige Brisanz, wenn z.B. Jürgen Möllemann seiner deutsch-arabischen Zuhörerschaft versichert, Joschka Fischer habe "Angst, zu sagen, was ist" (35) und betreibe deshalb eine "liebedienerische Politik gegenüber Israel" (36). Dienerschaft gegenüber Juden aus Angst - dies stelle schlichte "Feigheit" (37) dar, weiß Möllemanns kurzzeitiger Parteigenosse Jamal Karsli, der in die FDP wechseln wollte, um die "israelkritischen Äußerungen Möllemanns zu stärken" (38). Allerdings sei diese Furcht Fischers vor dem Hintergrund einer "zionistischen Lobby" (39), welche "den größten Teil der Medienmacht in der Welt inne" (40) habe, verständlich. Durch soviel Einfühlungsvermögen des gebürtigen Syrers ermutigt, verleihen auch weniger prominente Parteimitglieder ihrem Bedrohungsgefühl Ausdruck. Die "unverfrorene Art und Weise" (41), pöbelte der Ex-Staatsminister im Auswärtigen Amt, Helmut Schäfer, in der eine "Israel-Lobby seit Jahren mit dem bösen Vorwurf des Antisemitismus jeden niederzumachen versucht, der es wagt, israelische Völker- und Menschenrechtsverletzungen anzusprechen" (42), müsse endlich zurückgewiesen werden. Mit einem solchen ohnmächtigem Bewusstsein hört auch Karl Lamers, der außenpolitische Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, statt Außenminister Fischer die "Israelis sprechen." (43)
Aber längst regt sich deutscher Widerstand gegen die "jüdische Okkupation". Die PDS beklagt einen "quasi-totalen Krieg gegen die palästinensische Bevölkerung" (44) und fordert das Außenministerium auf, "den israelischen Botschafter einzubestellen." (45) FDP-Fraktionschef Wolfgang Gerhardt erachtet sogar "Sanktionen (...) für ein sinnvolles Mittel" (46) - wenn auch nur im Notfall. Möllemann will diese jedoch sofort erhoben wissen. Er delirierte hierzu ein Szenario, in welchem der "UN-Sicherheitsrat (...) den israelischen Ministerpräsidenten Ariel Scharon sowie Palästinenserpräsident Yasser Arafat ultimativ auffor-der[...][t], sich gemeinsam an einen Tisch zu setzen und zu verhandeln. Demjenigen, der sich weigere, soll[...]e jede wirtschaftliche, finanzielle und militärische Unterstützung entzogen werden." (47) Dies offenbarte er allerdings nur mit der Gewissheit, dass "Arafat zu Verhandlungen bereit sei." (48)
Auch Christoph Moosbauer, der Nahost-Experte der SPD-Fraktion, erkannte: "die derzeitige Eskalation werde mehr von Israel vorangetrieben." (49) Zusätzlich erläuterte er sein Wissen, welches mit ihm wohl nur die Hamas teilt, dass die "israelischen Truppen kaum noch zwischen Zivilisten und Terroristen differenzieren" (50) würden. Der frühere Bundesarbeitsminister Blüm (CDU) erkannte in diesem sozialdemokratischen Tatbestand einen "hemmungslosem Vernichtungskrieg" (51) und johlte: "Stoppt den Wahnsinn! Israel verliert jeglichen Respekt der zivilisierten Menschheit." (52) Der Respekt des ehemaligen Außenministers Klaus Kinkel ist schon verloren. Seine "Haltung zu Israel wird immer kritischer" (53). Das mache ihn traurig, sei "aber nicht unberechtigt." (54) Folglich warnt er "Israel davor, Palästinenserpräsident Yasser Arafat ins Exil zu schicken." (55) Auch Joschka Fischer will eine Garantie für die "Unversehrtheit des Vorsitzenden der palästinensischen Autonomiebehörde" (56).

Gegen Deutschland!

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass die Insassinnen und Insassen dieses Staates eine erschreckende Einigkeit aufweisen. Ob bei Anti-Bush-Demonstrationen, Friedenskundgebungen oder Parteitagen, der gesamtdeutsche Monolog wird von einer scheinbar homogenen Masse "Volk" geführt. Wie aufgeführt resultiert dieser in antisemitischen, leider nicht nur verbalen Angriffen gegen die USA, gegen Israel und mittlerweile auch direkt gegen Jüdinnen und Juden. Dabei scheint es egal geworden zu sein, ob die entsprechenden Artikel von bürgerlichen Parteien oder von der NPD, seitens der Antifa oder von den Gewerkschaften formuliert wurden - alle meinen sie weitestgehend das Gleiche.
Der sich daraus stellenden Frage nachzugehen, warum hierzulande alle Teile der Gesellschaft in einer Einheit aufgehen, die zuvörderst antisemitisch agiert, bedarf mehre-

rer Erklärungspunkte. Zunächst muss man sich vergegenwärtigen, wodurch der Einschluss alles "Deutschen" in diese Nation gelang, nämlich durch den Ausschluss der als "Juden" deklarierten Menschen. Dadurch radikalisierte sich, dies soll in einer ersten Analyse dargelegt werden, die anfängliche Form der vermeintlich bürgerlichen Gesellschaft der Weimarer Republik in die deutsche Volksgemeinschaft. Und dass diese die militärische Niederlage des "3. Reiches" und die folgende Zwangsdemokratisierung durch die Alliierten überdauerte, soll anschließend erläutert werden. Eine Durchdringung der deutschen Kontinuität, d.h. der gesellschaftlichen Realität von heute, erfordert also zunächst eine qualitative Auseinandersetzung mit dem modernen Antisemitismus.

"Schaffendes" und "Raffendes"

"Eine sorgfältige Überprüfung des modernen antisemitischen Weltbildes (...) [lässt] das Vorliegen einer Denkform deutlich werden (...), in der die rasche Entwicklung des industriellen Kapitalismus durch den Juden personifiziert und mit ihm identifiziert wird." (57)
Innerhalb dieser Denkform wird der Jude als abstrakt wahrgenommen, er figuriert als allgemein und mysteriös. Die Macht, die ihm zugeschrieben wird, sei nicht gebunden, d.h. "verwurzelt", und benötige so einen konkreten Träger, um geschichtsmächtig zu werden. Folglich erscheint diese hinter den Phänomenen und wird als ungeheuer groß und nur schwer kontrollierbar empfunden. Somit bleibt ihr Ursprung mit Perspektive eines nach Maßgabe totaler Vergesellschaftung falschen Bewusstseins im Verborgenen.
"Die Juden stehen für eine ungeheuer machtvolle, unfaßbare internationale Verschwörung." (58) Diese "Weltverschwörung des internationalen Judentums" produziere aktiv die gesellschaftlichen Entwicklungen des Kapitalismus und sei dadurch insbesondere für die Konsequenzen der rasch florierenden Industrialisierung verantwortlich. Am 12. Juli bezeichnete beispielsweise ein Gast des "Autonomen Kulturzentrums Würzburg" die Weigerung der Securities, eine Frau umsonst in die Disco eintreten zu lassen, als "jüdisches Verhalten". Das Charakteristische dieser antisemitischen Denkform zeigt sich dabei in ihrer antinomischen Eigenart, d.h. in der ihr immanenten strikten Entgegensetzung von Konkretem und Abstraktem, welche sich in diesen Zitaten aus Hitlers "Mein Kampf" darstellt:
"Als nationale Sozialisten sehen wir in unserer Flagge unser Programm. Im Rot sehen wir den sozialen Gedanken der Bewegung, im Weiß den nationalistischen, im Hakenkreuz die Mission des Kampfes für den Sieg des arischen Menschen und zugleich mit ihm auch den Sieg des Gedankens der schaffenden Arbeit, die selbst ewig antisemitisch war und antisemitisch sein wird." (59)
"Endlich aber wächst die jüdische Einflußnahme auf wirtschaftliche Belange über die Börse nun unheimlich schnell an. Er wird zum Besitzer oder doch zum Kontrolleur der nationalen Arbeitskraft." (60)
"Der Kampf gegen das internationale Finanz- und Leihkapital ist zum wichtigsten Programmpunkt des Kampfes der deutschen Nation um ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit und Freiheit geworden." (61)
Hier wird die kapitalistische Totalität geschieden in "gute", "schaffende" Arbeit einerseits, d.h. z.B. den Arbeiter, der konkrete, harte Handarbeit leistend an seiner Werkbank sitzt, den dazugehörigen Unternehmer, besorgt um seine Belegschaft, fleißig und allen ein Vorbild an Sitte und Anstand, und die Fabrik, festverwurzelt auf dem Boden der Heimat und ausgestattet selbstverständlich mit rauchenden Schornsteinen, und – andererseits – die "schädigende", "raffende" Spekulation, abstrakt und ungreifbar.

Die Aufhebung des Kapitalismus auf eigener Grundlage

Die aus dem antisemitischen Wahn resultierende physische Vernichtung der europäischen Juden wurde folglich mit der Befreiung der nationalen Produktionssphäre von der Herrschaft der Zirkulationssphäre assoziiert. In Adolf Hitlers "Mein Kampf" heißt es da:
"Freilich zerstört er [der Jude] auch immer gründlicher die Grundlagen einer wahrhaft volksnützlichen Wirtschaft. Über de[n][...] Umweg[...] der Aktie schiebt er sich in den Kreislauf der nationalen Produktion ein, macht diese zum käuflichen, besser handelbaren Schacherobjekt und raubt damit den Betrieben die Grundlagen einer persönlichen Besitzerschaft." (62) Im Denken der Nazis war die Vernichtung der Juden also zugleich ideologisches Heilsversprechen und politische Lösung.
Denn der Antisemitismus ist eine sich antikapitalistisch gerierende Revolte, die versucht, den Kapitalismus auf eigener Grundlage aufzuheben. Dieser ideologische Rückbezug auf die eigentliche gesellschaftliche Totalität, die nahezu realpolitische Ausrichtung der Vernichtung, verweist auf die

Vermitteltheit des antisemitischen Wahns mit dem Kapitalismus, auf seinen Charakter eines notwendigen Bewusstseins als Folge des Denkens in kapitalistischen Verkehrsformen. Die ideologische Demontage der kapitalistischen Totalität, die wesentlich die Einheit von Produktion und Zirkulation, sowie von Konkretem und Abstraktem umfasst, die Grundlage der antisemitischen Projektion, ist somit in der kapitalistischen Vergesellschaftung angelegt.
Dabei ist für die Erklärung hierfür eine Auseinandersetzung mit der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie grundlegend. Die in seinem Werk eingeführten Kategorien fungieren nicht nur zum Verständnis der kapitalistischen Produktionsweise, sondern enthalten ebenso eine erkenntniskritische Dimension als Ausdruck besonderer gesellschaftlicher Beziehungen und Denkweisen. Diese Erkenntniskritik als Kritik des Antisemitismus, soll im Folgenden exemplarisch anhand der Warenform erläutert werden.

Innerer Widerspruch und äußerer Gegensatz

Um Ware zu sein muss jedes Produkt zwei Bedingungen erfüllen. Es muss erstens einen Gebrauchswert haben und so für den Konsumenten funktional sein. So kann man mit einem Baseballschläger beispielsweise gegen Antisemiten argumentieren oder auch Baseball spielen. Im Tausch erhält das Produkt einen am Markt zu realisierenden Tauschwert, welcher die zweite Bestimmung der Ware ist und sich in dem Tauschverhältnis der Ware zu einer anderen ausdrückt. Damit dies überhaupt möglich wird, müssen sie in ihrer Eigenschaft als Produkte menschlicher Arbeit qualitativ gleichgesetzt werden.
Dabei kann der Wert, den eine Ware im Tausch erhält, nicht an der Ware selbst erscheinen. Dieser lässt sich nur in einem bestimmten Quantum einer anderen Ware, dem Geld, relational messen. Alle anderen Waren drücken durch die Ware Geld ihren Wert aus: Geld erhält so im gesellschaftlichen Vollzug die Bedeutung des allgemeinen Äquivalents. In dieser Darstellung erscheint allerdings nicht mehr, dass wertförmige Vergleichung der Waren nach dem Maßstab der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit ein gesellschaftliches Verhältnis und dabei die Ware Einheit des Gegensatzes von Gebrauchs- und Tauschwert und damit Teil gesellschaftlicher Vermittlung ist. Vielmehr stellt sich die Ware als konkreter Gebrauchswert dar und ihre Werthaftigkeit entäußert sich im Geld als abstraktem Ausdruck des Tauschwertes. Der innere Widerspruch der Ware erscheint somit als äußerlicher Gegensatz von Ware und Geld.
Diese Konkretes und Abstraktes antinomisch entgegensetzende Wahrnehmung gesellschaftlicher Beziehungen, ist Kennzeichen kapitalistischer Vergesellschaftung. Der Zusammenhang der dargestellten erkenntnistheoretischen Dimension der kapitalistischen Totalität und dem antisemitischen Denkmuster verdeutlicht sich umfassender in der Betrachtung des gesamtgesellschaftlichen Prozesses, des Kapitals.

Die "organische" Einheit der Volksgemeinschaft ...

Nach Karl Marx ist das Kapital selbstverwertender Wert, d.h. die unaufhörliche Selbstvermehrung desselben, und erscheint in der Form von Geld, sowie in der von Waren und hat daher keine definitive Gestalt. In seiner prozessualen Form findet das Kapital in einer rein abstrakten Bewegung von Geld über Ware zu mehr Geld Ausdruck und modifiziert dementsprechend seine Konkretionen. So bilden individuelle Arbeiten keine abgeschlossenen Einheiten, sondern werden zu Komponenten eines dynamischen Systems, welches Mensch wie Maschine umfasst und dessen Zweck Produktion um der Produktion willen ist. Das Ganze wird größer als die Summe der sie konstituierenden Individuen und hat einen Zweck, der außerhalb ihrer liegt.
Die Kapitalform gesellschaftlicher Verhältnisse hat demnach einen blinden, prozessualen, quasi-organischen Charakter.
Der bereits anhand der Warenform dargestellte "Doppelcharakter" initiiert die antisemitische Differenzierung dieses gesamtgesellschaftlichen Fortgangs in Produktion und Zirkulation. So erscheint die nationale industrielle Produktion als schöpferischer Prozess, welcher subjektiv ablösbar von der Zirkulation wird, der Bewegung des Geldes und der Verteilung. Dem "parasitären, wurzellosen" Finanzkapital wird die nationale Produktion und ihr Zusammenhang als eine "organische" Einheit von Staat, Volk und Rasse gegenübergestellt: die deutsche Volksgemeinschaft.
Diese halluzinierte sich folglich antisemitisch als egalitäre und harmonische Gemeinschaft antagonistisch zu den kapitalistischen, d.h. "verjudeten", Gesellschaften. So heißt es in Punkt 24 des NSDAP-Parteiprogramms "Gemeinnutz vor Eigennutz", und Punkt 18 fordert "den rücksichtslosen Kampf gegen diejenigen, die durch ihre Tätigkeit das Gemeininteresse schädigen". Die Volksgemeinschaft stellte für die

Deutschen das Ende der Geschichte dar. Da der Nationalsozialismus aber die Aufhebung des Kapitalismus auf eigener Grundlage darstellte, lastete den Deutschen weiterhin die Krisenhaftigkeit des Kapitalismus an. Dies stellt sich aber nun als "von außen kommend" dar. Die volksgemeinschaftliche Identifikation mit Staat und Kapital war somit als Krisenbewältigung auf Vernichtung und totalen Krieg ausgerichtet. Gerhard Scheit schreibt in seinem Buch "Die Meister der Krise" hierzu: "Die deutsche Volksgemeinschaft fand in der Vernichtung der Juden zu sich selbst" (63).

... und ihre Kontinuität

Die Vernichtungsphantasien und ihre Umsetzung sind jedoch nicht nur substantiell für das Dritte Reich gewesen, sondern gerade auch für die erfolgreiche Nachkriegsentwicklung in den NS-Nachfolgestaaten. Die Vernichtung war die Voraussetzung für den Wohlstand, für Wiederaufbau und Wirtschaftswunder. D.h. die deutsche Volksgemeinschaft existierte nach 1945 in ungebrochener Kontinuität weiter. Dies zu belegen, bedarf es der Überprüfung der Nachkriegsentwicklung der BRD.
Zum Einen sind die Kriegsgeneration und ihre Nachkommen die Erbinnen und Erben der Vernichtung und des daraus entsprungenen Profits. Die Fähigkeit der deutschen und österreichischen Gesellschaft, sich so rasch von den Zerstörungen des Krieges zu erholen, und der unmittelbar einsetzende Aufschwung leiteten sich aus der Beute des Weltkriegs und der Massenvernichtung von Juden, Roma und Sinti ab, aus den Ergebnissen von Zwangs- und Sklavenarbeit. "Mit dieser Beute konnten - ganz anders als nach dem Ersten Weltkrieg - in der Währungsreform von 1948 die übriggebliebenen Schulden des Dritten Reichs gegengerechnet werden. Die deutsche Bevölkerung verlor dabei angeblich noch immer neun Zehntel ihrer Ersparnisse, der große Gewinn sprang jedoch dadurch (auch für sie) heraus, dass das industrielle Sachvermögen zum vollen Wert in die DM-Eröffnungsbilanz eingesetzt werden konnte. Und dieses Sachvermögen war durch den einzigartigen Investitionsschub des Nationalsozialismus, durch Aufrüstung und Krieg, beträchtlich gesteigert worden." (64)
Außerdem waren zur Führung des Vernichtungskrieges die Bedingungen geschaffen worden, die deutsche Arbeitsgesellschaft zu rationalisieren und somit ihre innovativsten Kräfte freizusetzen. Firmen wie Krupp konnten ihren Jahresumsatz in den Kriegsjahren verzwanzigfachen. So konnte der Umfang der Investitionen die Kriegsschäden tatsächlich aufwiegen und Deutschland stand nach dem Krieg mit einem stärkeren industriellen Potential da als zuvor.
Neben dieser Persistenz, den materiellen Werten, war es aber auch die Gesellschaftsform der Deutschen, die den naht- und schadlosen Übergang von der NS- zur erfolgreichen Nachkriegsgesellschaft ermöglichte. Dass den Wiederaufbau die alten Funktionseliten bewerkstelligten, steht für die personelle Kontinuität, wesentlicher aber für das Klima des sozialen Friedens war die homogene Arbeitsgesellschaft, die Eintracht aus Eliten, Angestellten und ArbeiterInnen, die sich in der Volksgemeinschaft begründete.
Angesichts einer Vereinzelung der Bürgerinnen und Bürger attestiert Gerhard Scheit zwar eine "Atomisierung der Volksgemeinschaft" (65), die aber einer Verinnerlichung derselben gleichkomme. "Der materielle und psychische Mehrwert, den die VolksgenossInnen daraus (aus der Vernichtung, F.S.) zogen, gab ihrer Selbstverpflichtung gegenüber dem staatlich definierten Gemeinwohl eine Kontinuität, die z.B. das Franco- oder Mussolini-Regime nie durchgesetzt haben" (66). So zeigt sich, dass es nie die allseitig beschworene, kollektive Zäsur in Deutschland gab. Es entspräche vielmehr den konventionellen Auffassungen von Wissenschaftlichkeit, diese These des gesellschaftlichen Bruchs in Deutschland mit dem Jahre 1945 als erst zu belegen anzusehen. Deutschland änderte einzig und unter dem Diktat der Siegermächte seine Erscheinungsform, nicht aber sein Wesen.
So war eines der ersten Gesetze, die der deutsche Bundestag (gegen erhebliche Bedenken der Amerikaner) erließ, das einstimmig verabschiedete Amnestiegesetz Ende 1949. Von diesem, sowie von der 1954 verabschiedeten zweiten Bundesamnestie, profitierte eine Vielzahl von NS-Tätern: die große Mehrheit der von deutschen Gerichten verurteilten Nazis wurde begnadigt und die Spruchgerichtsurteile der Entnazifizierung aus dem Strafregister gestrichen. In den zahlreichen Debatten hierzu kritisierten alle Parteien die Entnazifizierungspolitik der Nachkriegszeit, die als "modernes Hexentreiben" (67) oder als "Tumor am deutschen Volkskörper" (68) bezeichnet wurde. Vor allem die Kirchen, die nicht "ein zweites Mal" (69) bei "Verfolgungen" (70) wegsehen wollten, forderten eine "Befreiung vom Befreiungsgesetz" (71).

Krieg den deutschen Zuständen!

Gegen genau diese Konstanz der Volksgemeinschaft aber, die sich in der einleitenden Darstellung verschiedenster und doch immer gleicher Szenarien äußerte, lässt sich nur folgendes formulieren: "Krieg den deutschen Zuständen! Allerdings! Sie stehn unter dem Niveau der Geschichte, sie sind unter aller Kritik, aber sie bleiben ein Gegenstand der Kritik, wie der Verbrecher, der unter dem Niveau der Humanität steht, ein Gegenstand des Scharfrichters bleibt. Mit ihnen im Kampf ist die Kritik keine Leidenschaft des Kopfs, sie ist der Kopf der Leidenschaft. Sie ist kein anatomisches Messer, sie ist eine Waffe. Ihr Gegenstand ist ihr Feind, den sie nicht widerlegen, sondern vernichten will." Karl Marx, 1843

Anmerkungen:

(1) "Bundesausschuss Friedensratschlag", www.uni-kassel.de/fb10/frieden/regionen/USA/strutynski.html
(2) "NPD", www.npdverbotsprozess.de/npd-infogate/npd-pv/aktuell/userpages/jjj.html
(3) zitiert nach: "Der Tagesspiegel", www2.tagesspiegel.de/archiv/2002/ 05/15/ak-ku-4414130.html
(4) Thomas Becker, "Bahamas" Nr. 37
(5) zitiert nach: Udo Wolter und Thomas von der Osten-Sacken, "Jungle World" Nr. 23/2002
(6) ebd.
(7) siehe hierzu: bushinberlin.de/download_plakate.html
(8) "ZDF-heute-Nachrichten", www.heute.t-online.de/ZDFheute/artikel/0,1251,POL-8686-5796,00.html
(9) ebd.
(10) "Frankfurter Allgemeine Zeitung", 15. September 2001
(11) zitiert nach: "Friedenspolitischer Ratschlag", http://www.uni-kassel.de/fb10/frieden/themen/Terrorismus/araber.html
(12) "Washington Post", 20. Dezember 2001
(13) zitiert nach: "Antisemitismus in der Friedensbewegung", http://www.radio-ech.com/anf.htm
(14) "Erklärung des Deutsch-Arabischen Friedenswerks e.V. zu den Terroranschlägen", http://www.uni-kassel.de/fb10/frieden/themen/Terrorismus/araber.html
(15) "TAZ", 23. Mai 2002
(16) zitiert nach: "Hauptsache: Pazifismus", "akw!-Info", April 2002
(17) zitiert nach: Henryk M. Broder, "Erbarmen mit den Deutschen"
(18) ebd.
(19) ebd.
(20) ebd.
(21) ebd.
(22) ebd.
(23) ebd.
(24) ebd.
(25) ebd.
(26) zitiert nach: "Friedenspolitischer Ratschlag", http://www.uni-kassel.de/fb10/frieden/bewegung/Ostermarsch2002/frankl.html
(27) ebd.
(28) ebd.
(29) ebd.
(30) ebd.
(31) zitiert nach: "[a:ka]", http://puk.de/aka/hauptseite.php?import=199446123
(32) ebd.
(33) "Friedensforum Duisburg", http://www.friedensforum-duisburg.de/aktiv/dues-leitgedanken.htm
(34) zitiert nach: Thomas Becker, http://www.realization.info/pol/most/1.html
(35) "TAZ", 4. April 2002
(36) ebd.
(37) "TAZ" , 7. Mai 2002
(38) "Nahost-Krise am Rhein", "Welt am Sonntag"
(39) "TAZ" , 7. Mai 2002
(40) ebd.
(41) zitiert nach: "Ende der Versöhnung", "Jungle World"
(42) ebd.
(43) "Frankfurter Rundschau", 4. April 2002
(44) "Neues Deutschland", 2. April 2002
(45) ebd.
(46) "Die Welt", 4. April 2002
(47) ebd.
(48) ebd.
(49) "Süddeutsche Zeitung", 4. April 2002
(50) ebd.
(51) "Der Tagesspiegel", 3. April 2002
(52) ebd.
(53) "Jungle World", 16/2002
(54) ebd.
(55) "Der Tagesspiegel", 3. April 2002
(56) "Frankfurter Allgemeine Zeitung", 2. April 2002
(57) Moishe Postone, "Nationalsozialismus und Antisemitismus"
(58) ebd.
(59) Adolf Hitler, "Mein Kampf", zitiert nach: "Jungle World", 29. April 1998
(60) Adolf Hitler, "Mein Kampf", zitiert nach: "Radio Islam", http://radioislam.net/historia/hitler/mkampf/ger/11.htm
(61) Adolf Hitler, "Mein Kampf", München 1936, S. 233
(62) Adolf Hitler, "Mein Kampf", zitiert nach: "Radio Islam", http://radioislam.net/historia/hitler/mkampf/ger/11.htm
(63) Gerhard Scheit, "Die Meister der Krise", S. 72
(64) ebd., S. 85
(65) ebd., S. 102
(66) Andreas Benl, "Bürger, Banden und Bergdeutsche", karoshi Nr. 5/2000, S. 20, zitiert nach: Gerhard Scheit, "Die Meister der Krise", S. 95
(67) "agent provocateur", Nr. 7, Juni 1999
(68) ebd.
(69) ebd.
(70) ebd.
(71) ebd.

HINTERGRUNDWISSEN ZUR AKTUELLEN VERTRIEBENENDEBATTE

„Es gibt kaum eine Äußerung von Sprechern der Landsmannschaften und den jeweiligen Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, die nicht kritisch zerfetzt wird, um den Nachweis für die aufziehende Bedrohung des Status quo zu erbringen."

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Samuel Salzborn
Heimatrecht und Volkstumskampf. Außenpolitische Konzepte der Vertriebenenverbände und ihre praktische Umsetzung, Offizin Verlag, 304 S., ISBN 3-930345-28-5, 22 Euro

Die andauernde deutsche Leidenschaft:

Antisemitismus in der BRD

von Rainer Bakonyi

Der Antisemitismus ist, wie Jean-Paul Sartre ausführte, eine Leidenschaft[1], er sagt nichts aus über Jüdinnen und Juden, um so mehr über diejenigen, die ihm anhängen. Der Antisemitismus ist die Antizipation der negativen Aufhebung des Kapitals in der Barbarei[2], er ist der Angriff auf die Menschheit selbst. Antisemitismus meint nicht erst seit dem deutschen Massenverbrechen stets den Mord, nach Auschwitz und Babij Jar aber ist dies offenbar. Der in Deutschland zur Perfektion getriebene philosemitische Tarnanstrich war, ebenso wie die Exterritorialisierung des Antisemitismus im Antizionismus, notwendige Camouflage nach der Niederringung des Nationalsozialismus durch die alliierten Truppen. Dem antifaschistischen Bündnis war es mit knapper Not gelungen, die Mordmaschine zu stoppen; dieser Sieg jedoch sistierte bloß die Barbarei – und schloss für die Dauer des west-östlichen Ringens unter der Drohung der allgemeinen Vernichtung das Äußerste aus – , die Grundlagen aber blieben unberührt. Heute zeigen die wieder akute tödliche Bedrohung Israels, der antisemitisch inspirierte Mega-Anschlag gegen die USA vom 9. September 2001[3], wie auch die Unterstützung des panarabisch wie islamistisch gespeisten Antizionismus durch die europäischen Staaten (allen voran wieder einmal Deutschland) das weltweite Wiederaufflammen der vermeintlich überwundenen Generalattacke auf die menschliche Zivilisation. Deutschlands Vernichtungskrieg hatte die Allianz der westlichen Staaten mit der Sowjetunion erzwungen. Selbst nach dem Ende des Krieges hatte diese in der negativen Form der Blockkonfrontation Bestand und verhinderte weiterhin jenen von den Deutschen vorexerzierten Weg der Krisenbemeisterung mittels der Vernichtung[4]. Das Ende dieses unfreiwilligen Bündnisses gibt den Weg frei nicht nur zur Wiedererstarkung Deutschlands, sondern auch zur Transponierung der deutschen Melodie in die Tonlage sämtlicher „unterdrückten Völker". Das Band zwischen Auschwitz und Wirtschaftswunder, der Zusammenhang zwischen sechs Millionen ermordeter Jüdinnen und Juden und fünf Millionen VW Käfer[5], ist als Grundlegung zu erinnern: Sowohl der ökonomischen Potenz der deutschen Industrie, als auch der so erstaunlich stabilen staatlichen Ordnung und dem Willen der Bevölkerung als „deutsches Volk" sich erst recht wieder zu formieren. Das Verhältnis zu „den Juden" – das imaginierte Produkt der Projektion eigener verleugneter Wünsche, Denk- und Handlungsweisen auf Andere – ist der Spiegel des Stands dieser nationalen Formierung nach Außen wie im Innern. Die sich hieraus ergebende dialektische Verschränkung (wie auch deren immer rasantere Auflösung im deutschen Normalisierungsprozess) von demonstrativem Philosemitismus und heimlichem Antisemitismus bestimmen auch den Umgang mit den realen Jüdinnen und Juden; den Überlebenden der Lager, den wenigen, aus der Emigration zurückgekehrten und auch denjenigen, die als Angehörige der alliierten Armeen den Boden des besiegten „Reichs" betraten.

Primo Levi schildert gegen Ende des Berichts über seine Rückkehr aus Auschwitz, wo er am 27. Januar 1945 im Krankenbau von Buna Monowitz die Befreiung durch die Rote Armee erlebte, nach Turin, seiner Heimatstadt, einen kurzen Zwangsaufenthalt in Deutschland im Herbst 1945. Zum Teil noch immer in ihren Häftlingskleidern, saßen er und seine meist nichtjüdischen Kameraden nach einer monatelangen Odyssee in München fest.

„Uns schien, als hätten wir jedem einzelnen Deutschen etwas zu sagen, ungeheuerliche Dinge zu sagen, und als hätte jeder Deutsche uns etwas zu sagen: Wir hatten das Bedürfnis, die Summe zu ziehen, zu fragen, zu

erklären, zu kommentieren, wie Schachspieler am Ende der Partie. Wussten „sie“ von Auschwitz, vom verschwiegenen täglichen Massenmord, direkt vor ihren Türen? Wenn ja, wie konnten sie auf der Straße gehen, in ihre Häuser zurückkehren, ihre Kinder ansehen, die Schwelle einer Kirche überschreiten? Wenn nicht, dann sollten sie, mussten sie in Gottes Namen zuhören, alles erfahren, von uns, von mir, alles und unverzüglich: Die tätowierte Zahl auf meinem Arm brannte wie eine Wunde.
Während ich durch Münchens trümmerübersäte Strassen irrte, in der Gegend des Bahnhofs, wo unser Zug mal wieder festlag, war mir, als bewege ich mich unter einer Schar zahlungsunfähiger Schuldner, als sei jeder einzelne mir etwas schuldig und weigere sich, es zu bezahlen. Ich war unter ihnen, im Lager des Agramante, unter dem Herrenvolk; aber es gab nur wenige Männer, viele von ihnen waren Krüppel, viele trugen Fetzen am Leibe wie wir. Mir war, als müsse jeder uns Fragen stellen, uns an den Gesichtern ablesen, wer wir waren, demütig unseren Bericht anhören. Aber niemand sah uns in die Augen, niemand nahm die Herausforderung an: Sie waren taub, blind und stumm, eingeschlossen in ihre Ruinen wie in einer Festung gewollter Unwissenheit, noch immer stark, noch immer fähig zu hassen und zu verachten, noch immer Gefangene der alten Fesseln von Überheblichkeit und Schuld.[6]

Der Schrecken der Begegnung mit den besiegten Täterinnen und Tätern inmitten der Trümmer, welche die ungeheure und opferreiche militärische Anstrengung, die zu ihrer Niederringung nötig war auf Schritt und Tritt vor Augen brachte, spricht auch aus einem weiteren Bericht. Frank Stern, der diese Passage Primo Levis an den Beginn seiner Untersuchung über „Antisemitismus und Philosemitismus im deutschen Nachkrieg“ stellte, zitiert an anderer Stelle Lotte Paepcke, die versteckt in einem Kloster in Deutschland überlebte. Am Tag nach dem Einrücken französischer Truppen verließ sie nach Jahren zum ersten Mal ihr Versteck.

Am nächsten Tag verlies ich das Kloster und wanderte zur Stadt zurück... Es war die Freiheit! Dann kam ein Mensch mir entgegen. Ein Herr aus der Stadt, einen Rucksack auf dem Rücken... Das erste Menschengesicht in meiner neuen Freiheit: der Feind. Ich sah, wie hinter ihm viele, viele andere Gesichter standen, Männer, Frauen, Kinder, unübersehbar. Sie gingen auf ihren Strassen, fuhren in ihren Straßenbahnen, lebten hinter ihren Fenstern, wie es immer gewesen war. Da stürzte die Angst aus dem geöffneten Himmel und hielt mich fest vor diesem Gesicht. Er war da, der lebendige Feind. Aus meiner selbsterbauten Welt kehrte ich zurück in die der anderen, die nun wieder unsere gemeinsame werden sollte. Wir sollten nun wieder zusammen gehen und fahren. Wir würden zueinander in unsere Häuser kommen, ich würde bei ihnen kaufen, und wir würden einander im Theater treffen. Als wäre alles nicht geschehen. Als hätten sie sich nicht erhoben von ihren Kanzleitischen und wären herausgetreten aus den Türen ihrer Wohnzimmer, um ihre Trottoirs reinzufegen von uns. Nun kehrten sie wieder in ihre Büros und in ihre Häuser zurück, und ihre Trottoirs waren wieder frei... Es gab kein Zurück. Ich wusste es in jenem Augenblick, dass es nicht wieder gut werden konnte. Der Hass, die Gewehrkolben und das Gas hatten ihr und unser Leben zertrennt, unsere Augen würden sich nicht wieder finden. Selbst wenn aus ihrer aller Herzen sich der gute Wille erhöbe und käme unserer Sehnsucht entgegen: einer der ihren zu sein – das Wort über sie und uns war gesprochen. Es wurde nicht wieder gut.“[7]

Der gute Wille hat sich nicht erhoben; die Deutschen schienen entschlossen, sich in ihren arisierten Häusern mit ihren frei gefegten Gehsteigen einzurichten als habe der Massenmord mit ihnen nichts zu tun. Der Literaturwissenschaftler Hans Mayer, 1945 aus dem Schweizer Exil in die amerikanische Besatzungszone zurückgekehrt, sprach 1993 in einer Rede seine Erfahrung mit der „Heimkehr“ an:

„Am Ende unseres zwanzigsten Jahrhunderts aber ist der Widerruf vom 30. Januar 1933, der von vorneherein eine „Endlösung“ der Judenfrage vorbereiten sollte, als Gleichzeitigkeit und Ungleichzeitigkeit in einem zu interpretieren. *Die Konferenz in der Wannsee-Villa, die Deportationen im Viehwagen, die Gaskammern und Verbrennungsöfen: das war die Vergangenheit. Allein es gab überlebende Juden in aller Welt, die nicht vergessen konnten und durften. Es konnte keinen Widerruf des Widerrufs geben, und es ist auch nicht ernsthaft versucht worden, danach zu streben. Keine deutsche Regierung, auch keine österrei-*

chische übrigens, hat die vertriebenen Juden und ihre Nachkommen zur Rückkehr in die einstige Heimat aufgefordert. (...) Ähnliches haben wir alle erlebt, die Heimkehrer, wir überlebenden Heimkehrer in die deutsche Fremde. Im Jahre 1947 stand ich in Köln vor dem schönen Familienhaus meiner Großmutter und meiner vertriebenen Eltern. Die entsetzten und feindseligen Blicke der damaligen Bewohner, als ich mich als Erbe zu erkennen gab. Ich habe dann diese Erbschaft nicht antreten wollen. Ein Widerruf des Widerrufs war nicht möglich".[8]

Den meisten deutschen Profiteuren der Arisierungen blieb selbst diese, für sie folgenlose, Behelligung durch die persönliche Konfrontation mit ihren Opfern erspart. Das Vernichtungsprogramm war bis zur letzten Minute verfolgt worden und sehr viele der Länder, die nach 1933 Asyl geboten hatten, waren von den Deutschen erobert worden. Die wenigen Überlebenden wollten zumeist so schnell als möglich aus Deutschland in die USA oder nach Palästina ausreisen. Die von den Deutschen erwartete Rache blieb weitgehend aus. Sie durften, ohne dass ein „Strahl vom Himmel niederfuhr"[9] weiter machen. So setzte sich im Bewusstsein der Deutschen auch nicht der 8. Mai 1945 als „Stunde Null" durch, sondern die Währungsreform, welche die „schlechte Zeit" ab etwa Herbst 1943 beendete. Schlecht war die Zeit gewesen nicht wegen den Massenmorden und der Zerstörung der Länder, aus denen sich die deutschen Armeen zurückziehen mussten, sondern wegen der schlechter werdenden Versorgung und dem beginnenden Chaos durch die Einwirkung der alliierten Luftstreitkräfte. Die letzten Monate des nationalsozialistischen Deutschland bilden eine entscheidende Phase, während deren die Deutschen alle Anstrengungen unternahmen, ihr nationales Projekt des Judenmords zu Ende zu bringen, und zugleich, sozusagen im Vorlauf, ihre postnazistische, mit der eigenen Opferrolle (das der Nazis **und** der Alliierten) sich begründende, nationale Identität auszubilden. Das, was als sekundärer Antisemitismus bezeichnet wird – von Henryk M. Broder sarkastisch als Unwille, den Juden Auschwitz zu verzeihen, definiert – entstand in einem gleichzeitig ungleichzeitigen Prozess während der Jahreswende 1944/45. In einem bemerkenswerten Dokument erhalten wir einen Einblick in diesen Vorgang.

Saul Padover, der als Angehöriger der Abteilung für psychologische Kriegsführung der US Streitkräfte seit der Landung in der Normandie an der Front Vernehmungen der gefangenen Deutschen vornahm, veröffentlichte 1946 seinen Bericht unter dem Titel „Experiment in Germany. The Story of an American Intelligence Officer". Zu Beginn des erst 1999 auf deutscher Sprache veröffentlichten Buches[10] erzählt er von einer Wette. Im September 1944 lag die Truppe bei Verdun in einer Wartestellung und die Soldaten diskutierten den weiteren Verlauf des Krieges. Mit Erreichen der Reichsgrenzen im frühen Oktober, so die Wette, breche der Widerstand der Deutschen zusammen und der Krieg sei gewonnen. Nur einer hielt dagegen: bis November, so seine Meinung, werde es wohl doch noch dauern. Die Deutschen, soviel wissen wir heute, haben angesichts der gewissen Niederlage die Waffen nicht weggeworfen. Sie mobilisierten im Gegenteil alle Reserven, bewaffneten Frauen, Kinder und Greise und erst der definitive Beweis der Unterlegenheit in Gestalt alliierter Truppen in Mitten ihrer zu Trümmern geschossenen Städte und das Wissen vom schmählichen Tod ihres über alles geliebten Führers bewog sie, ihre Waffen abzugeben und sich in die Niederlage zu schicken. Die Frage nach dem Grund dieses zähen Festhaltens am Nationalsozialismus wird nicht erst seit Günter Grass mit der intensiven Schilderung des erlittenen eigenen Leids beantwortet[11] und die Tatsache, dass während der letzten Kriegsmonate die Massentötungen mitten in Deutschland[12] und unter Beteiligung zahlloser ganz gewöhnlicher Deutscher[13] durchgeführt wurden, tunlichst beschwiegen, verharmlost oder weggelogen. Eben das, was Saul Padover zunächst so verwundert und dann immer mehr mit Abscheu erfüllt, in deutschen Illustriertenromanen aber zum Heldenepos gestaltet wird, nämlich der sich um den eigenen Tod nicht bekümmernde, dabei auf den möglichst grausamen Mord an möglichst vielen Feinden zielende kollektive Durchhaltewille muss selbst als die Antwort verstanden werden. Der deutsche Angriff gegen die als jüdische Weltverschwörung imaginierte, in Wahrheit nur unter dem Zwang des japanischen und deutschen Überfalls zustande gekommene Koalition der westlichen Staaten mit der Sowjetunion

war von Beginn an als Vernichtungskrieg geführt worden. Mit dem Zusammenbruch des Angriffs wurde der Krieg zum großen Teil auf dem Boden des „Reichs" geführt und nun zeigte der unbedingte Vernichtungswille deutlich seine auch selbstmörderische Seite. Padover berichtet von der Belagerung und Einnahme Aachens. Kurz vor dem Heranrücken der US-Streitkräfte waren deutsche Truppen plündernd durch die Stadt gezogen um dann ohne jede Rücksicht auf das Leben der Bevölkerung einen wochenlangen Straßenkampf zu führen. Hier und bei den folgenden Kämpfen am Niederrhein hatten die Amerikaner hohe Verluste durch Minen und in den Häusern angebrachte Sprengfallen. Während sich die Alliierten im Westen wie im Osten buchstäblich von Haus zu Haus vorkämpften, wurden die noch lebenden Gefangenen der Vernichtungslager auf die Todesmärsche geschickt und bei den Verlegungen der Industrieanlagen in unterirdische Fertigungseinrichtungen zu Tode geschunden. In diesem Zusammenfallen der Vernichtung der Jüdinnen und Juden, wie auch der „Fremdarbeiter Ost", mit der Fertigung der „Vergeltungswaffen" und dem Schutz der Produktionsmittel vor der Zerstörung (wie es in der Fertigung der Raketengeschosse in den Stollenanlagen „Dora" am deutlichsten zu Tage tritt), sowie der Gleichzeitigkeit der in Mitten eines militärisch vollkommen aussichtslosen Kampfes begangenen Massakrierung der Kriegsgefangenen wie der eigenen Deserteure mit dem Untertauchen der großen Masse der NS Führungskader sind die Geburtswehen Nachkriegsdeutschlands zu sehen. In einem durchaus wagnerianischen Furor wurde das heilbringende Opfer – das barbarische Abschlachten der als Juden und Judenknechte halluzinierten Gegner – mit einer „heroischen" Selbstopferung – die „Himmelfahrtkommandos" aus fanatischen Jugendlichen und Zwangsrekrutierten – verbunden und eine wahre Götterdämmerung entfacht. Mit dem Ende der Kampfhandlungen krochen unter der geistigen Führung Carl Schmitts und Martin Heideggers[14] die Deutschen aus ihren Trümmern; gebeutelt zwar, doch ungebrochen – und willens sich der Früchte des Raubkrieges im nur zu bald abzusehenden Wirtschaftswunder zu versichern.

Saul Padover schildert minutiös die Stimmungslage der plötzlich ihres nationalsozialistischen „Staats"[15] entledigten Deutschen. „Nichts gewusst, nichts Verwerfliches getan, lediglich gehorcht und selbst sehr gelitten" hatten sie ihm entgegnet und noch vor dem Ende des Krieges sollte angesichts der rauchenden Trümmer und den (selbstredend deutschen) Opfer „im Osten" ein Schlussstrich gezogen werden. Das Gejammer der Deutschen konnte Padover, der durch die Schlachtfelder der Frankreichs und Belgiens gegangen war, nicht mehr ertragen. Nach dem Zusammentreffen mit den sowjetischen Truppen bei Torgau ließ er sich in die USA zurück versetzen.

Sein Bericht bietet mit den zahlreichen wiedergegebenen Interviews eine außergewöhnliche Basis, den Übergang der deutschen Volksgemeinschaft in einen neuen Aggregatzustand zu beobachten. Hatte das allgemeine und doch insgeheime Wissen um die nationalsozialistischen Massenverbrechen – und in zahllosen Fällen das aktive Mitwirken daran – die Volksgemeinschaft als reale Gesellschaftsform erst vollendet, so bewirkte nach ihrem erzwungenen Ableben das allgemeine Dementi, die mit der überwiegenden Straflosigkeit beglaubigte Lüge vom „nichts gewusst!", eine neue gesellschaftliche Vermittlung, die ohne Aufmärsche und Parteitagsreden auskam. Die sekundäre Volksgemeinschaft, die sich nicht mehr auf den zerschlagenen nationalsozialistischen Volksstaat gründen konnte, war das Produkt einer Verinnerlichung des im NS vollendeten „Staatssubjekts Kapital" (Heinz Langerhans[16]). Diese „Privatisierung" (G. Scheit) konnte gelingen, da die Individuen durch die Re-Etablierung des Marktes sich wieder ihrer Eigenschaft als Eigentümer der Ware Arbeitskraft bewusst wurden, und diese Ware auch auf eine gewaltige Nachfrage stieß. Die Bewusstseinslage während der „bleiernen Zeit" der Adenauer-Ära, geprägt von „ohne mich" Gesinnung und gleichzeitiger Sehnsucht nach einem starken Staat, von offiziellem Philosemitismus und Amerikabegeisterung, wie allgemeinem Jammern über die Last der Besatzung, entspricht der Konsolidierungsphase der neuen Verhältnisse. Der drückende aber feste Rahmen des autoritären Staats garantierte dabei sowohl die Freiheit des untergründigen Murrens wie auch der individualisierten Neuausrichtung deutschen Denkens[17]. Der Staat begnügte sich mit der Vorgabe der Richtung; die Interpretation von Demokratie als Markt schierer Meinungen[18], die

Überführung der Vorstellung von der jüdischen Weltverschwörung in rabiaten Antikommunismus und dem philosemitisch umgemünzten Wohlverhalten gegen das reiche Amerika, das erledigten die Deutschen ganz von alleine. Das häufig festgestellte „kommunikative Beschweigen" des Massenmords war die Bedingung sine qua non des neuen Staats. Unter der Aufsicht insbesondere der USA waren die ritualisierten Gedenkfeiern entstanden, in denen mit der Floskel von den „in deutschem Namen begangenen Verbrechen" – ohne auch nur vage bezeichneten Tätern, unter Verschweigung der Opfer und somit das Verbrechen selbst leugnend – ein Bekenntnis zu einem deutschen Neuanfang abgelegt wurde. Mit einiger Symbolkraft wurde die Nähe zum Sieger und nunmehrigen Verbündeten demonstriert, was automatisch als Zeichen eines Bruchs mit dem Vergangenen gelten sollte. Mit der freundschaftlich angebotenen bewaffneten Hilfe gegen den gemeinsamen kommunistischen Feind wurde ein kumpelhaftes Schweigen über die realen Kontinuitäten erwartet. Die aus der US-amerikanischen Verkennung der bloßen Metamorphose als grundlegende Zivilisierung erwachsene Aufnahme in den Kreis der westlichen Staaten wurde als Eingeständnis gewertet, dass die im Krieg erhobenen Vorwürfe, mit den begangenen unglaublichen Verbrechen den Kreis der Kulturnationen verlassen zu haben, unbegründet gewesen seien. „Die Geschehnisse im Osten" waren durch die vorgeblichen Untaten der Roten Armee, wie auch der (hinter vorgehaltenen Hand geäußerten) „Kriegsverbrechen" der britischen und amerikanischen Luftstreitkräfte abgegolten und zudem, begleitet von großem Jammern über die „enormen Kosten", mit Israel ein formales Abkommen geschlossen worden. Der wieder als Wirtschaftswunder bezeichnete Aufschwung[19] galt als objektiver Beweis der nun auch von aller Welt anzuerkennenden Schaffenskraft deutscher Arbeit[20]; zufrieden konnte aufgeatmet werden: „Wir sind wieder wer!"

Fortsetzung folgt...

---

[1] Jean-Paul Sartre: *Überlegungen zur Judenfrage.* Reinbeck bei Hamburg 1994, S.10.
[2] So formulierte es Joachim Bruhn: *Dialektik der Dummheit.* Jungle World Nr. 37 vom 4. Sept. 2002.
[3] AK. Kritik des deutschen Antisemitismus: *Zu den Anschlägen auf das World Trade Center in New York und das Pentagon in Washington.* 19. Sept.2001 im akw! info November 2001.
[4] Gerhard Scheit: *Die Meister der Krise.* Über den Zusammenhang von Vernichtung und Volkswohlstand, Freiburg 2001.
[5] Wolfgang Pohrt: *Vielleicht war das alles erst der Anfang.* Nachgedruckt in: AK. Kritik des deutschen Antisemitismus (Hg.): *Antisemitismus die deutsche Normalität.* Freiburg 2001, S. 191ff.
[6] Primo Levi: Die Atempause. München 1994, S. 141f.
[7] Lotte Paepcke: *Ich wurde vergessen.* Bericht einer Jüdin, die das Dritte Reich überlebte, Freiburg, Basel, Wien 1979, S. 120f. zitiert nach: Frank Stern: *Im Anfang war Auschwitz.* Antisemitismus und Philosemitismus im deutschen Nachkrieg, Gerlingen 1991, S. 63.
[8] Hans Mayer: *Der Widerruf.* Über Deutsche und Juden, Frankfurt 1994, S. 141f. Das Zitat entstammt einem Vortrag, gehalten auf der Jahresversammlung der Deutsch-Israelischen Juristenvereinigung 1993 im Sitzungssaal des Bundesverfassungsgerichts in Karlsruhe. Prof. Mahrenholz, damals Vizepräsident des BVGs und noch immer im Vorstand der Deutsch-Israelischen Juristenvereinigung sprach die einleitenden Worte. Derselbe Prof. Mahrenholz versandte im Frühjahr 2002 einen Brief an die israelischen Mitglieder der Vereinigung, in welchem er, nicht ohne antisemitische Untertöne, die Politik Israels und insbesondere Premierminister Sharon persönlich heftig kritisierte.
[9] Theodor W. Adorno: *Negative Dialektik.* Frankfurt 1966 S. 262.
[10] Saul K. Padover: *Lügendetektor. Vernehmungen im besiegten Deutschland 1944/45,* Frankfurt am Main 1999.
[11] Michael Schornstheimer: *Die leuchtenden Augen der Frontsoldaten.* Nationalsozialismus und Krieg in den Illustriertenromanen der fünfziger Jahre, Berlin 1995. Hier findet sich auf der S.158 auch ein Auszug aus einem *Stern*-Epos über den Untergang der Wilhelmine Gustloff.
[12] Zum Krieg von Polizei, Wehrmacht und Verwaltung gegen die nach Deutschland verschleppten ZwangsarbeiterInnen: Bernd A. Rusinek: *Gesellschaft in der Katastrophe.* Terror, Illegalität, Widerstand. Köln 1944/45, Essen 1989.
[13] Daniel Jonah Goldhagen: *Hitlers willige Vollstrecker.* Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust, Berlin 1996. Hier besonders Teil V *Todesmärsche: Bis zum bitteren Ende.*
[14] Gerhard Scheit: a.a.O. S. 213ff.
[15] Auf die völlige Unzulässigkeit der Bezeichnung Staat für den NS hat Franz Neumann bereits 1942 aufmerksam gemacht: Franz Neumann: *Behemoth.* Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933-1944, Frankfurt am Main1984.
[16] Gerhard Scheit hat eindrücklich auf die Bedeutung dessen in deutscher Haft entstandenen und 1935 publizierten Werks hingewiesen. Heinz Langerhans: *Die nächste Weltkrise, der zweite Weltkrieg und die Weltrevolution.* In : Karl Korsch: *Krise des Marxismus.* Schriften 1928-1935. Gesamtausgabe. Hg. Von Michael Buckmiller. Bd. 5. Amsterdam 1996, S. 768-776.
[17] Die von der BRD begangenen Wege, die Höhe ihrer Ziele und die durch die alliierte Kontrolle gesetzten Grenzen bei der Beseitigung der von den Alliierten auferlegten Beschränkungen: Norbert Frei: *Vergangenheitspolitik.* Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit. München 1999.
[18] Die Beobachtung, dass sich hier in der Verwandlung von Wahrheit in beliebige Meinung eine Hinterlassenschaft des Nationalsozialismus zeigt, findet sich bei Hannah Arendt: *Besuch in Deutschland.* S. 47 In: H. Arendt: *Zur Zeit.* Politische Essays hg. von Marie Luise Knott, Hamburg 1999, S. 43ff.
[19] Bereits jener durch die Rüstungsanstrengungen erzeugte Boom der 30er Jahre war als deutsches Wirtschaftswunder bezeichnet worden.
[20] Zum antisemitischen Gehalt des deutschen Arbeitsbegriffs: Andrea Woeldike und Holger Schatz: *Freiheit und Wahn deutscher Arbeit.* Zur historischen Aktualität einer folgenreichen Projektion, Hamburg und Münster 2001.

Wir sind unserer Meinung

Die Antinationale Gruppe Leipzig (ANG) nennt sich jetzt Antideutsch-Kommunistische Gruppe Leipzig (AKG) und antwortet ihren Kritikern. Über bürgerliches Glücksversprechen, Aufklärung, Auschwitz, Islamismus und viel mehr.

Vorab

Daß wir uns nicht mehr Antinationale Gruppe nennen, war mehr als überfällig. Zu sehr erinnert dieser Name an Zeiten, in denen unsere Nationen-Kritik voller poststrukturalistischer Dekonstruktion daherkam und uns das Antideutschtum (Ulrich Enderwitz) höchst suspekt erschien, weil es z.B. mit einem ausgemachten Nationalisten wie Slobodan Milosevic sich solidarisch erklärte und den Staat Israel ohne pazifistisches Wenn und Aber verteidigte. Wenn wir auch allesamt unseren angestammten Platz im Leben noch nicht gefunden haben und uns langsam aber sicher mit dem Titel notorisch gescheiterter Existenzen schmücken können, so sind wir spätestens nach dem 11. September endgültig im antideutschen Theater gelandet. Die Showbühnen antideutscher Kritik sind uns also die Bretter, die uns die Welt bedeuten. Und deshalb zählt für uns auch nur eines: the antigerman show must go on.

Die linken Bewegungs-Szenis und wir

Wenn man als identitätsloser und Konstrukt-kritischer Linker auch sonst nichts weiß, so weiß man doch, daß Identitäten und Konstrukte nichts gutes verheißen können. Die Begründung dieser steilen These lautet dann meist wie folgt: Identität bedeutet, man würde sich mit einer Sache identifizieren und die Anerkennung von Konstrukten, daß man Dinge (mit)konstruieren würde. Die Hauptzutaten eines linken Allerlei stammen aus der Gerüchteküche permanentformaler Selbstvergewisserung. Ein bißchen dekonstruieren da und ein bißchen identitätskritisches Gefasel dort, das ganze ein paar Mal durch den Szenewolf gedreht, und fertig ist der kritische Hackepeter, den man mancherorts – hip wie Sau – theoretisches Crossover zu nennen pflegt. In den Infoläden der Berliner Republik preist man die letzten Szeneverlautbarungsorgane von Antifa-Infoblatt, interim, Phase 2 bis Jungle World und ZAG bzw. off limitis an wie Zentralorgane in der ehemaligen DDR: das sei Gesellschaftskritik und sonst gar nichts. Da im einschlägigen Milieu nichts so sehr Angst verbreitet wie einen falschen Fehler zu machen, der zum formalen Szeneausschlußverfahren führen könnte, produziert man in linksbewegten Kreisen mittels sterbenslangweiligem Diskursgequatsche eine publizistische Pluralismusschleuder nach der anderen. 'Positionen nebeneinander stehen lassen' heißt das schöne linke Szene- Spiel, das allerdings dort seine Grenzen hat, wo die Szene-Gesetze der grundgesetzlich verbrieften Meinungsfreiheit verletzt werden: wer sexistisch, rassistisch oder autoritär ist, fliegt gnadenlos raus aus dem Szene-Knast für Freigänger. Das gilt insbesondere für den für die Szene konstitutiven Kneipen- und Partyalltag, aus der jene Gestalten mittels Lokalverbot oder persona-non-grata-Status gnadenlos entfernt und, wenn's sein muß, auch militant verfolgt werden, die die Szene-Harmonie des aufgesetzten und verlogenen WG-Kuschelns und -Rubbelns beeinträchtigen könnten und deshalb als genau jene Nestbeschmutzer gelten, die der von den Szenis landauf-landab gehaßte deutschnationale Provinzspießer nur leicht modifiziert an Schmuddellook und Wursthaaren festmacht.

In ist, wer drin ist und drin ist, wer nichts zu sagen hat und deshalb alle Kraft auf die Wahrung der korrekten Verkehrsform verschwendet. Leidenschaft gilt dann als "patriarchal" und "autoritär", wenn sie eben statt der Form dem Inhalt entwächst. Wenn man sagen kann, daß sich die bewegungslinke Familie im Zweifel für die Form entscheidet, so läßt sich feststellen, daß wir gedenken, genau andersherum zu verfahren. Nämlich: im Zweifel für den Inhalt – daran bitte soll man uns messen.

Wohl weil diese Latte der Kritik für viele zu hoch hängt, argumentiert man nach formalen Gutmenschen-Prinzipien: Antideutsche wie wir seien Bellizisten, Kapital-Apologeten, Eurozentristen, Rassisten, Philo-

semiten, Auschwitzrelativierer, Völkermörder, Menschenverachter, Faschisten usw. usf.
Seit den Anschlägen vom 11. September bekommt der Szene-Vorwurf vom antideutschen Täterschützer eine völlig neue Dimension. Galt er bis dato als Unterstellung einer quasi Vergewaltigungsbefürwortung, so steht er mittlerweile für den gänzlichen Verrat an der guten linken Sache, die schon deshalb nicht schlecht sein könne, weil sie nun mal gut sei.
Die Rede ist hier nicht von den Verrückten bei Indymedia oder anderen virtuellen Selbsttherapeuten, sondern vom linken gesellschaftlich durchschnittlichem Gesamtwahnsinn, der nur vermeintlich fern von PDS, DKP, attac und Co. grassiert, in Wahrheit aber das einigende linke Band darstellt. Zum guten Ton dieses Klüngels gehört nicht etwa die Kritik, sondern der formale Abgrenzungsritus, den man, um die Selbstreflexion zu vermeiden, immer den anderen unterstellt: "identitär" seien wir Antideutschen mit unserer Israel-Solidarität und damit gar nicht mehr links. Dazu läßt sich feststellen, daß das, was früher "dogmatisch" geschimpft wurde, heute "identitär" heißt – leicht modifziert also den selben Vorwurf bedeutet. Weil man scheinbar nicht in der Lage ist zu reflektieren, daß links nicht nur da ist, wo der Daumen rechts ist, sondern vor allem da, wo die Identität ihre Heimat hat, fuchtelt man in schlechter Tradition des deutschen Idealismus mit dem Vorwurf des Identifizierens herum, als wäre Identität keine objektive Angelegenheit des prozessierenden Verhältnisses von Subjekt und Objekt, sondern von Eigentlichkeit eines schlechten und guten Geschmacks. Die unumstößliche materialistische Wahrheit, daß das Subjekt-Objekt-Denken als Ausdruck des unversöhnten Zustands nun mal identifzieren bedeutet, liegt als selbstreflexive Erkenntnis weit unter dem persönlichen Ressentiment verborgen.1 Und weil Hegel mit seinem Identitätssatz von Identität der Identität und Nichtidentität den kritischen Szeneschlaubergern nichts als ein toter Hund ist, faselt man über Identitäten, als ginge es um die Frage, ob man seine Unterwäsche gendertroublemäßig jeden Tag oder nur alle zwei, drei Tage wechselt. Denjenigen Neunmalschlauen, die uns "identitär" schimpfen, können wir entgegenhalten: Ja, wir sind unserer Meinung. Unser Anspruch, die Wahrheit zu sagen, wird sich nicht durch Kritik an diesem Anspruch erledigen, währenddessen wir unsere Wahrheit durch inhaltliche Argumente gerne – der richtigen Gesellschaftskritik wegen – zur Disposition stellen.
Fragt man linke Szene-Angehörige nach ihrem höchstpersönlichen Leiden in dieser Gesellschaft, dann kennen sie keines außer das der anderen – also rassistische Diskriminierung, besetzte Gebiete, unreine Kieze oder hungernde Kinder; das eigene diffuse Unbehagen wird verdrängt. Von Wolfgang Pohrt treffend auf den Punkt gebracht: "Die Sympathie für die Unterprivilegierten ist dabei nur ein billiger Vorwand, sich die Einsicht in das Ausmaß der Verwüstung zu ersparen, von der man zuallererst selbst betroffen ist."2 Für andere da sein, um sich vom eigenen objektiven skandalösen Dasein abzulenken – darin besteht das linke Gutmenschenproblem, das so instrumentell ist, daß man unsereiner der Instrumentalisierung überführen muß, damit es nicht auffällt: wer wie wir behauptet, eine Solidarität mit Israel hat für einen Kommunisten in erster Linie etwas mit seinem persönlichen Verständnis von Emanzipation zu tun, wird als Instrumentalisierer der Juden bloßgestellt, der es eigentlich gar nicht ernst meinen würde mit Israel. Daß etwas, was man tut, nicht nur unmittelbaren Zweck haben könnte, darf nicht sein, weil das ja dogmatische, vulgo: "identitäre" Züge tragen würde. Deshalb ist man sich bezüglich unserer Israel-Solidarität einig in der linken Szene: Man meint, uns allen Ernstes vorwerfen zu müssen, daß wir diese von einem emanzipatorisch-kommunistischem Standpunkt aus zu formulieren gedenken. Und das sei ja schließlich eindeutig "instrumentell" und "identitär".
Linke meinen zu wissen, daß man sich nicht identifizieren dürfe. Vermutlich liegt das daran, daß sie den Unterschied zwischen Identifizierung mit einer Sache und Infizierung mit einem Virus nicht begreifen und ihnen dadurch diese beiden Begriffe sachlich zum postmodernen Papperlapapp zusammenschießen. Dagegen ist nochmals klarzustellen: "Dialektisch ist Erkenntnis des Nichtidentischen auch darin, daß gerade sie, mehr und anders als das Identitätsdenken, identifiziert."3
Die angeblich neue gesellschaftstheoretische Unübersichtlichkeit ist in erster Linie eine Sache des Kopfes und nicht etwa der kopflosen kommunikations- und systemtheoretischen Postmoderne. Wer allerdings den gesellschaftlichen Charakter und Zweck in der "Disziplinar-

gesellschaft" (Foucault) sieht und der Welt allen Ernstes mitzuteilen gedenkt, daß das "interessante Phänomen" gegenwärtig darin bestünde, daß wir nun mittlerweile in einer "Kontrollgesellschaft" (Deleuze) bzw. "Überwachungsgesellschaft" (Bündnis gegen Rechts Leipzig) lebten – in einer Gesellschaft also, deren Zweck in der freiwilligen Selbstkontrolle der Menschen bestünde und nicht darin, zu produzieren, um mehr zu produzieren – kann über alles und damit über nichts reden, ist also zum bunten Feuilleton-Vogel geradezu prädestiniert. Daß dieses Alles und Nichts bedeutende Gequatsche derzeit den Namen Empire und Multitude (Negri/Hardt) trägt, ändert an der Sache nicht die Bohne: der Pippi Lang-strumpf-Infantilismus, der "irgendwie" alles mit allem verramscht und in die "eigene Analyse einbaut", ist die linke Gesellschaftskritik der dummen Kerls in der Gegenwart – und Drei zu Eins (triple oppression) heißt jetzt x zu Eins (multiple oppression).
Einer linken Tippel-Tappel-Politik der kleinen Schritte ist generell suspekt, wer die ganze kapitalistische Scheiße noch Scheiße nennt, und diese nicht im Diskurs-Geseiere über "Spannendes und Interessantes" aufzulösen, sondern dialektisch zu erfassen gedenkt. Die damit einhergehende "Verarmung der Erfahrung durch Dialektik" (Adorno)4 lenkt so nicht etwa von der Unerträglichkeit des immergleichen Seins ab, sondern schürt diese noch.

Krisis und wir

Materialistische Dialektik, um die es uns zu tun ist, besteht allerdings im Gegensatz zur Auffassung der Krisis-Gruppe nicht in der Reduktion des gesellschaftlichen Seins auf allgemeine geschichtsmetaphysische Weissagungen über kapitalistische Gesetzmäßigkeiten, die zur Endzeitstimmung führen, sondern in der Darstellung als Kritik von besonderem und allgemeinen, die die konkrete Parteinahme nicht ausschließt. Der ganze Vorwurf seitens der Krisis gegen die antideutsche Position reduziert sich genaugenommen darauf, daß man nicht wie sie konsequent von der finalen Krise des Kapitalismus aus denken würde.
Weil wir aus Auschwitz die Konsequenz ziehen, keine endgültigen Gewißheiten über Fortschritt und Rückschritt abstrakt aus den Marxschen Kategorien der Kritik der politischen Ökonomie her- und abzuleiten wie die Krisis es tut, sind wir nicht bereit, uns vom konkreten Intervenieren zu verabschieden. Die Banalität des alltäglichen kapitalistischen Wahnsinn ist der Krisis-Theorie ein Greuel eben nur in der Theorie, weil jede konkrete Parteinahme für sie zum Beleg der finalen Krise wird. So wirft man uns folgerichtig vor, wir würden nun im Stile Huntingtons einen "rassistischen Kreuzzug" gegen die Schurken bejubeln, nur um unsere eigene Haut zu retten.
Die Logik der Krisistheorie wird seitens ihrer Protagonisten dann auf den Punkt gebracht, wenn man zum einen Israel perspektivisch abschreibt, weil es ohnehin – egal, was es tut – zum Untergang verurteilt wäre, und zum anderen, wenn man meint, daß, weil der Kapitalismus den Islamismus erst hervorgebracht hat, ein konkretes Vorgehen gegen ihn nur darin bestehen könnte, den Kapitalismus in Gänze abzuschaffen. Das Perfide an dieser Position besteht gerade darin, sich anhand der Empirie auf der Ebene des Einzelkapitals theoretisch rückzuversichern, daß innerhalb des Kapitalismus nichts zu machen ist. Genau dort brummt aber der Elch: die Krisis leitet aus einem angeblich festen Zustand des Einzelkapitals den ständig im Fluß befindlichen gesamtgesellschaftlichen Zustand ab und ist damit nicht in der Lage, den so bedeutenden Unterschied zwischen dem gesamtgesellschaftlichen Kapital als gesellschaftliches Verhältnis – als sich selbstverwertendes automatisches Subjekt – und der Ebene des Einzelkapitals wirklich zu reflektieren. Daß sich dieses automatische Subjekt nicht wirklich erkenntnistheoretisch fassen läßt, ist eben ein Fall für Erkenntniskritik und nicht für Krisentheorie. Die Krisis aber argumentiert – wenn auch in erster Linie unbewußt – wie alle arbeiterbewegten Marxisten vom Standpunkt des kapitalistischen Mythos über Vollbeschäftigung und Wohlstand aus. Nur hält sie die so vergegenwärtigten Veränderungen im Kapitalismus fälschlicherweise für den Beleg des Zusammenbruchs, als bestünde der Zweck der Wertvergesellschaftung in der Schaffung von Wohlstand und Vollbeschäftigung. Insbesondere die Produktiv-kraftentwicklung – also der Wechsel der fordistischen zur postfordistischen Produktionsweise durch den Einfluß der mikroelektronischen Revolution – gerät ihr dabei zum Kronzeugen einer umwälzenden Veränderung, die sie vom Stande des Fordismus aus betrachtet für das Ende des Kapitalismus hält.
Uns hingegen geht es darum, zum Beispiel das Erstarken des

Islamismus in das Verhältnis von Krise und negativer Krisenbewältigung zu setzen. Damit ist klar, daß der Islamismus nicht als außerkapitalistische, prämoderne oder plumpe antimoderne Erscheinung gefaßt wird, wie uns gerne unterstellt wird. Der Islamismus ist tatsächlich Ausdruck für einen Zustand der kapitalistischen Weltgesellschaft, in der der kapitalistische Säkularismus – und sei es in Form volksdemokratischer Befreiungsbewegungen – nicht ohne weiteres zur materiellen Gewalt werden kann. Für uns nun entscheidend ist, daß man im Gegensatz zur Krisis nicht davon ausgeht, daß jeglicher Versuch der Beförderung und Herstellung säkularer Tendenzen im Vorhinein zum Scheitern verurteilt ist und gar quasi gesetzmäßig in sein Gegenteil umschlagen würde. Für die Krisis ist der Fall klar: Nichts zu machen, lautet das immergleiche Urteil. Denn Staatsverschuldung, fiktives Kapital sowie produktive – also mehrwertschaffende – Arbeit schießen in der Theorie von der finalen Krise zur Gewißheit des Untergangs zusammen. Allerdings läßt sich weder aus der Höhe der Staatsverschuldung noch aus der Fülle einzelner Kapitalfiktionen und schon gar nicht aus dem reduktionistischen, auf dem Produktionsniveau des 19. Jahrhunderts verharrenden Begriff von produktiver und abstrakter Arbeit die Gewißheit des kapitalistischen Untergangs ableiten. Der ganze Schlamassel der Krisis-Theorie wird letztlich anhand ihres Wertbegriffes deutlich. Konsequent auf der Ebene des Einzelkapitals verharrend, ist man sich sicher, daß der Wert entweder in der Produktionssphäre oder aber in der Zirkulationssphäre entstehen müsse. Unter anderem Michael Heinrich – also einer, der nun wahrlich nicht des Antideutschtums verdächtig sein kann – hat auf diesen schwerwiegenden theoretischen Irrtum mehrfach hingewiesen: "Das Problem ist (...), daß bereits die Frage: entsteht der Wert in der Produktionssphäre oder in der Zirkulationssphäre falsch gestellt ist."5

USA-Solidarität und Antiamerikanismus

In linken Kreisen aller Coleur meint man, man hätte uns der Affirmation der bürgerlichen Werte und damit als "Jubelperser" (Robert Kurz) des Kapitalismus überführt, weil wir es für richtig halten, daß die USA sich nach den antisemitischen Anschlägen vom 11. September verteidigt haben. Allenthalben glaubt man, uns nun unter die Nase halten zu müssen, daß ja in Afghanistan gar kein europäischer materieller Wohlstand auszumachen ist und die USA die Herstellung einer bürgerlichen Demokratie gar nicht anstrebten – ja selbst die Scharia noch in Kraft sei. Dazu ist festzustellen, daß man schon ein ganzes Stück weit behämmert sein muß, um zu glauben, diese Ziele hätten wir allen Ernstes mit den Motiven der US-Intervention in Afghanistan verbunden. Wer das nämlich glaubt, gewährt damit nur einen tiefen Einblick in seine Kritik antideutscher Positionen, die ausschließlich darauf zu beruhen scheint, daß man bisher leider gar nichts verstanden hat außer mit dem Ressentiment gegen uns eine Art Selbstvergewisserung vornehmen zu können.
Fest steht, daß die Bedingungen der Möglichkeit für emanzipatorisches Denken in Afghanistan im Verhältnis zur Taliban-Herrschaft qualitativ bessere geworden sind und damit das "unmögliche Unterfangen" eines dauerhaften Sieges über den islamistischen Terror, dem die Genossen von der Bahamas-Redaktion in ihrer ersten Stellungnahme zu den Anschlägen vom 11. September "alles Gute" wünschten, Erfolge zeitigt, über die niemand – außer die selbstherrlichen Krisis-Theoretiker und diejenigen, die die Antideutschen nicht laut genug als "Kriegstreiber" beschimpfen können – gesichert zu sagen vermag, ob sie sich letztendlich nicht doch als Pyrrhussiege entpuppen werden, zu denen es allerdings für die USA realpolitisch keine Alternative gibt.6
Über die Interessen der USA ist man übrigens in aller Regel auf den offiziellen Internetseiten der US-Regierung besser informiert als durch linke Publizisten von Noam Chomsky bis Trampert/Ebermann/Elsässer. Weil nämlich diese und alle anderen linken Antiamerikaner mit dem Begriff des Imperialismus bis zum Erbrechen herumfuchteln, können ihre Waffen der Kritik nur stumpf sein. Der Begriff des Imperialismus, den die gesellschaftskritischen Maulhelden allenthalben im Mund führen, erklärt genaugenommen gar nichts, außer daß ein ökonomisch und militärisch stärkerer Staat seine objektiven kapitalistischen Interessen als ideeller Gesamtkapitalist wahrnimmt. Insofern vernebelt der Begriff mehr als er erhellt und taugt so nur zum plumpen unkritischen antiimperialistischen Ressentiment.
Fakt ist, daß die Vereinigten Staaten die einzigen sind, von denen ein entschiedenes Vorge-

hen gegen den Islamismus zu erwarten ist. Denn weil es keine Sowjetunion mehr gibt, sind die USA der einzige Garant einer Weltordnung, der die Wahnsinnigen, die der Kapitalismus – und nicht die USA – immer wieder aufs neue erzeugt, auch effektiv im Hier und Jetzt bekämpfen kann. Daß damit nicht der Kapitalismus von der Bildfläche verschwindet und die USA gar nicht selbstlos handeln, sondern ihre Interessen – insbesondere hinsichtlich der Akkumulationsbedingungen – verfolgen und durchsetzen, braucht man uns nicht zu sagen. Diese gesellschaftskritische Binsenweisheit setzen wir bei allen voraus, die noch ein paar Tassen Verstand im Schrank haben.

Aufklärung

Wenn wir davon reden, daß es bei der Solidarität mit Israel und beim Kampf gegen den Islamismus um nichts geringeres als um die Bedingung der Möglichkeit von Emanzipation überhaupt geht, dann heißt das konkret, daß wir insofern die Aufklärung vor der Gegenaufklärung verteidigen, daß sich unser Aufklärungsbegriff im Sinne der Dialektik der Aufklärung von Horkheimer/Adorno zum einen an die Entwicklung des menschlichen Geistes als Reflexion auf Natur überhaupt knüpft und zum anderen mit der durch das neuzeitliche Denken möglich gewordenen vernünftigen Selbstbehauptung durch Zweifel verbindet. Der Islamismus möchte das neuzeitliche aufgeklärte Denken, das mit dem "verjudeten" Westen identifiziert wird, ausmerzen. Der Zweifel an Gott, an der Gottverfallenheit, soll beendet und an dessen Stelle das ewige kritiklose Sein gesetzt werden.

Im Gegensatz zur Krisis halten wird die Möglichkeit von Kritik und des Zweifels für ein Produkt der Aufklärung, das es unbedingt vor dem Rückfall in die völlige Mythologie zu verteidigen gilt. Insofern ist es in unseren Augen gefährlicher Quatsch, wenn man einen undialektischen Begriff von Aufklärung einführt, der sich als ausschließliche barbarische Zurichtungsgeschichte verstehen soll, wie es die Krisis tut. Wer die Dialektik der Aufklärung ernst nimmt, der weiß, daß mit dem Aufklärungsdenken die sukzessive Selbstausmerzung der selbstreflexiven Vernunft gemeint ist, die die Aufklärung erst hervorgebracht hat. Daraus allerdings den Schluß zu ziehen, die konkrete Bekämpfung des Islamismus wäre reaktionär, ist tatsächlich jener Ruf nach Frieden, hinter dem sich die Islamisten verschanzen können. Bei der Krisis paart sich dies darüberhinaus noch mit dem Idealismus einer beanspruchten absoluten Kritik an sich, die es objektiv nicht gibt. Denn Kritik ist wie auch die Verteidigung der Aufklärung in Relation, also nur im Verhältnis von und zu etwas zu haben. Das heißt, Verteidigung der Aufklärung verstehen wir hier nicht absolut, sondern im Verhältnis zum Islamismus. Daß das die Krisis-Leute und viele andere nicht begreifen können, sagt allerdings mehr über ihren idealistischen Kritikbegriff als über die Kritik an unserer Position aus. Weil Krisis Aufklärung undialektisch nur als reinweg blutige Durchsetzungsgeschichte des Kapitalismus begreift, kann sie sich mit ihrem kritischen Denken auch nur idealistisch außerhalb des aufklärerischen Denkens wähnen. So vermag man auch, sich ein Zusich-selbst-kommen der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie zu halluzinieren, die bei der Krisis zu einer absoluten, mit sich identischen Kritik verkommt, aus der man objektiv gültige theoretische Lehrsätze über den endgültigen Untergang ableiten könne.

Bürgerliches Glücksversprechen

Ein Witz besonderer Güte ist, wenn man uns unterstellt, daß wir mit dem bürgerlichen Glücksversprechen mehr verbinden würden als Konkurrenzsubjektivität und die Auflösung der Würde des Menschen im Tauschwert, wie es Marx und Engels im Kommunistischen Manifest formulierten. Wenn wir allerdings darauf beharren, daß nur aus dem bürgerlichen Glücksversprechen eines reflexiven Selbst die Emanzipation entspringen kann, dann ist das insofern eine Determinierung, als für uns eindeutig klar ist, daß unter islamistischen Verhältnissen jede wirkliche Hoffnung auf Emanzipation begraben ist: "Die Angst, das Selbst zu verlieren und mit dem Selbst die Grenze zwischen sich und anderem Leben aufzuheben, die Scheu vor Tod und Destruktion, ist einem Glücksversprechen verschwistert, von dem in jedem Augenblick die Zivilisation bedroht war", schreiben Horkheimer/Adorno in der "Dialektik der Aufklärung".7 Und das heißt für uns nichts anderes, als daß wir davon ausgehen, daß nur dort, wo Kritik möglich ist, überhaupt auch nur die Bedingungen ihrer Notwendigkeit sich erledigen können.

Bürgerliches Subjekt

Damit ist zugleich auch gesagt, daß es uns nicht um die Glorifizierung des bürgerlichen Subjekts geht. Das bürgerliche Subjekt, das nur deshalb ein männlich rationales sein kann, weil es mit dem als weiblich gesetzten nicht identisch ist8, also die genaue Bestätigung des Hegelschen Identitätssatzes darstellt, ist im Zerfall begriffen. Die vaterlose Gesellschaft (Alexander Mitscherlich) ist längst auch eine mutterlose geworden. Daß man also nicht mehr von spätbürgerlichen, sondern vielmehr von nachbürgerlichen Ichschwachen, zum Infantilismus neigenden Subjekten sprechen muß, sagt viel über die Möglichkeit des Austickens der quasi elternlosen Subjekte, denen nicht nur die Identifikation mit dem Überich versagt ist, sondern darüberhinaus auch die Errichtung eines narzißtischen Ichideals. Allerdings gilt es hier, zwei Dinge auseinanderzuhalten. Nämlich das Verhältnis von innerer und äußerer Natur. Das heißt zum einen, die äußerlichen allgemeinen Bedingungen der bürgerlichen Subjektkonstitution im besonderen Verhältnis zum Islamismus als solche zu begreifen, die objektiv Kritik möglich machen, in dem sie überhaupt als die Bedingung der Möglichkeit für das Entstehen kritischer Subjekte gelten, und zum anderen, daß die innere Natur des Individuums nicht vollends in der Subjektform aufgehen kann, weil es nämlich von Natur aus nicht unmittelbar ein rationales männliches ist und die Form der Zurichtung ihre Grenze in der natürlichen menschlichen Substanz hat. Auch wenn sich die stoffliche Substanz genauso dynamisch durch das Verhältnis zur gesellschaftlichen Form verändert wie die gesellschaftliche Form wiederum durch die veränderte stoffliche menschliche Substanz, ist grundlegend davon auszugehen, daß die gesellschaftliche Form, in der das Individuum nur Individuum ist, nicht mit der menschlichen Substanz von Natur aus irgendwann unmittelbar zusammenfallen und damit Form und Stoff mit sich identisch sein können. Das ist auch trotz verinnerlichter Herrschaft als Selbstzurichtung nicht der Fall, deren besonderer Ausdruck das bürgerliche Subjekt als Personifizierung allgemeiner bürgerlicher Vernunft darstellt. Die äußere und innere Zurichtung der menschlichen Individuen durch die Form des Daseins, in die sie gepreßt wurden oder freiwillig schlüpften, ist nicht rückgängig zu machen. An sie – also durch sie hindurch – läßt sich nur anknüpfen. Die objektive Vernunftbegabung des Menschen ist eine Gabe von Natur aus. Sie stirbt auch nicht mit dem Zerfall des bürgerlichen Subjekts. Allerdings bedeutet dies nicht, daß man auf Bedingungen verzichten könnte, unter denen konkretes Leiden sich überhaupt in einer Form Ausdruck verschaffen kann – also nicht absolut unterdrückt wird wie im Islamismus. Nur objektive Bedingungen zur Möglichkeit der Artikulation von Leiden eröffnet auch die Möglichkeit zur geistigen Selbstreflexion auf das ohnmächtige Elend des Daseins im Kapitalismus. Wer meint, diese Bedingungen seien gegen ihre barbarischen Feinde nicht zu verteidigen, weil sie nur zwei Seiten ein und derselben Medaille gesellschaftlicher Synthesis durch den Wert sind und deshalb nur abstrakt zusammen und nicht auch konkret getrennt zu denken wären, zerreißt das dialektische Verhältnis von Allgemeinen und Besonderen, um sich auf die sichere idealistische Seite der allgemeinen Kritik zu schlagen.

Auschwitz

Wenn wir darauf verweisen, daß nach Auschwitz feststeht, daß der Staat als Krisenbewältigungsinstitution insbesondere dort fortwährend zum Problem wird, wo man von ihm die Lösung sozialer Konflikte verlangt, dann heißt das zum einen, daß im Verhältnis von Deutschland und den USA es wohl weniger zufällig ist als man glaubt, daß die besondere Vergesellschaftung über den Staat in Deutschland und nicht in den USA zum Nationalsozialismus geführt hat. Und zum anderen heißt das, daß wenn man vom Staat als besonderer Krisenbewältigungsinstitution redet, damit gerade nicht der allgemeine bürgerliche Staat, sondern das besondere Verhältnis von kollektivem völkischen Wahn und Racketherrschaft zu verstehen ist – genau jene Konstellation also, die man heute in vielen arabischen Ländern konstatieren kann und für die der Antisemitismus konstitutiv ist. Wer meint, Islamismus hätte mit Antisemitismus nichts gemein, weil dieser ein rein westliches Produkt sei, ist ein gefährlicher Tagträumer und hat von den konstitutiven materiellen wie ideologischen Bedingungen für das Erstarken des Islamismus keine Ahnung.
Wenn es um die materialistische Kritik des Antisemitismus geht, dann geht es uns um die Rückbindung der Kritik an die Kategorien der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie. Also darum, den verdinglichten Wa-

leiblichen Existenz riskieren muss. Wenn er Glück hat, wird die nahe Zukunft zeigen, dass er für eine gute Sache gekämpft hat.[8]

"Wir schaffen das": Gemeinschaft

Wie kann man zerbombte Innenstädte vermeiden? Natürlich durch Demokratie, Toleranz, und starke Persönlichkeit. Konsequenz aus der Geschichte muss der Bürger sein, der seine Unterwerfung bewusst und allzeit kritikbereit vollzieht. Das Verbrecherische der Wehrmacht erkennt man daran, dass sie keinen Wehrbeauftragten hatte. Die Wirtschaftsordnung war ungerecht, weil die Gewerkschaften keine konstruktiven Vorschläge zur effizienteren Ausbeutung vorbringen durften. Die Vernichtungspolitik war irrational, weil sie das "Konstrukt" der Rasse zur Grundlage der Selektion machte, statt ethnische und kulturelle Spezialitäten zu würdigen. Der Staat diktierte einfach, wer ab sofort als Volksschädling zu gelten habe, ohne eine rationale Kosten-Nutzen-Abwägung durch seriöse Kommissionen vorzulegen. Die Medien konnten keine Politiker anschwärzen, die nicht mit vollem Herzen für das wohl der Nation engagiert waren. Überhaupt: die freie Meinung des einzelnen ist die V2 gegen den Faschismus in den Köpfen. Natürlich darf diese freie Meinung nicht allzu weit vom Programm des Souveräns abweichen; denn als Alternative zur Demokratie gibt es bekanntlich nur die Unfreiheit, in der man die abweichende Meinung dann nicht mehr haben dürfte... So ungefähr sollen sich die Jugendlichen den Zusammenhang von Demokratie und Extremismus vorstellen. Die Ausstellungsmacher können beruhigt sein: solche Meinungen braucht man den lieben Kleinen nicht erst über die Auseinandersetzung mit dem Faschismus beizubringen. Schaden kann diese aber auch nicht, denn der Aufklärung ist nie genug, und nur sie kann verhindern, dass Geschichte sich wiederholt: Von deutschem Boden darf nie wieder ein verlorener Krieg ausgehen.

---

[1] Die Kongresshalle ist Teil des Reichsparteitagsgeländes im Nürnberger Südosten. Sie wurde nie fertig gestellt und steht seit 1973 unter Denkmalschutz. Nichtsdestotrotz wurde für die Ausstellung ein "Pfahl aus Glas und Stahl" durch den Nordflügel des Gebäudes getrieben. "Seitdem können die Besucher von einem umglasten Pfeil aus Stahlträgern in die Säulenhalle hinabblicken und vor der faschistischen Düsternis unter sich erschauern." Dieser architektonische Mumpitz wird von offizieller Seite als "dekonstruktivistisch" bezeichnet. Wie in Berlin: Glas heißt Demokratie, weil sonnendurchflutet und transparent. Mussolini dagegen hatte vom Tyrannengeschäft keine Ahnung, denn für ihn galt: "Der Faschismus ist ein Haus aus Glas".

[2] Zitate im Text stammen aus der pädagogischen Literatur zum Doku-Zentrum und der Ausstellung selbst. Nachweise auf Nachfrage. Die Unter-Überschriften warben für demokratische Parteien im Bundeswahlkampf 2002. Die Ausführungen sollen im Übrigen nicht nahe legen, zwischen Faschismus und Demokratie gäbe es keine Differenz; vielmehr soll nachgewiesen werden, dass diese Differenz nicht ohne Erklärung der Demokratie selbst zu haben ist. Die Erklärung der Demokratie aber ist das Letzte, was demokratische Regierungen finanzieren würden.

[3] Hier wurde mit modernsten Methoden der Didaktik geprasst. Man macht sich von der Ausstellung ein Bild, wenn man sich ein Realschul-Geschichtsbuch im "Viva-Interaktiv"-Format vorstellt.

[4] Dabei ist es nur eine Fußnote wert, dass gerade Linke das "Lernen aus der Geschichte" so entschlossen propagiert haben. Heute lernen alle aus der Geschichte, und die letzten linksradikalen Pädagogen wundern sich, dass nicht jeder, der sich mit dem Nationalsozialismus "beschäftigt", automatisch zum Revolutionär wird. Daher diskutieren sie mit Vorliebe darüber, wie man solche Ausstellungen besser, weil den Opfern angemessener, den Widerstand würdigender oder sonst wie humaner machen kann. Weil sie selbst keine Gründe für ihre Überzeugung wissen, glauben sie, dass man Kommunist ohnehin nur aus moralischer Ergriffenheit heraus werden und bleiben kann.

[5] Um noch mal eine Fußnote zu den Linken zu platzieren: wem ist wohl die Parole "Arbeit soll das Land regieren!" eingefallen? Und wer verspricht als Paradies auf Erden "Von Arbeit muss man leben können!"?

[6] Was man auch schön an der Würdigung des deutschen Widerstandes gegen Hitler beobachten kann. Die wollten umkehren, als Deutschland noch souverän war.

[7] Zum letzen mal, versprochen, eine Fußnote zur Linken: Natürlich gibt es auch für die Meinung, ein Staat wäre erst ohne Militär so richtig dufte. (www.sozialisten.de). Es gibt aber auch die Meinung, die Erde sei hohl und im Inneren bewohnt. (www.hohle-erde.de).

[8] Tatsächlich legt die Bundeswehr wert darauf, möglichst viele Bürger in Uniform durch die Ausstellung zu schicken.

brüche.

Impressum

V.i.S.d.P.: Thomas Simon, Florian Stefan
Redaktion: Postfach 1282, 91063 Herzogenaurach
Email.: redaktion@brueche.com
Internet/Abo- und Einzelbestellungen: www.brueche.com
Titelgestaltung: Sebastian Temming
brüche. erscheint alle 3 Monate
Eigendruck im Selbstverlag

Eigentumsvorbehalt: Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Zeitschrift so lange Eigentum des Absenders, bis sie dem Gefangenen persönlich ausgehändigt worden ist. „Zur-Habe-Nahme" ist keine persönliche Aushändigung im Sinne dieses Vorbehaltes. Wird die Zeitschrift dem Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden.

brüche. legt 100 € drauf!